

# Danziger Volksstimme

Einzelpreis 15 P oder 30 Groszy

Preis monatlich 3.20 G. wöchentlich 0.80 G. in Deutschland 2.70 Goldmark, durch die Post 3.20 G. monatlich. Für Sommerferien 5 Wochen. Abgabe: P. 10 G. Seite 0.40 G. Die Abgabe 2.00 G. in Deutschland 0.40 G. Die Abgabe 2.00 G. in Polen nach dem Danziger Tageskurs.

Organ für die werktätige Bevölkerung der Freien Stadt Danzig

Geschäftsstelle: Danzig, Am Erenthaus Nr. 8  
Volksbankkonto: Danzig 2045  
Fernsprech-Anschluss bis 6 Uhr abends unter  
Sammelnummer 21551. Von 6 Uhr abends:  
Erstleistung 212 99. Anzeigen - Annahme:  
Expedition und Druckerei 242 07.

Nr. 294

Mittwoch, den 17. Dezember 1930

21. Jahrgang

## Die Lawine wächst

# Generalfstreik in ganz Spanien

Der Norden in Händen der Republikaner? — Nur spärliche Nachrichten — Die Grenzen gesperrt

Die Lage in Spanien hat sich im Laufe des Dienstag weiter verschärft. Wenn auch der Fliegerhandstreich von Madrid missglückte, so stellt die um sich greifende Generalfstreikbewegung die monarchistische Regierung vor um so größere Schwierigkeiten. Die letzten in der vergangenen Nacht in London eingetroffenen privaten Nachrichten sowie die Meldungen des Reuters-Büros lauten denn auch für die spanische Regierung sehr unglücklich. Und nach Paris sind über die immer noch streng abgesperrte Grenze zwischen Spanien und Frankreich bisher neben den optimistischen Mitteilungen der Regierung Berenguer nur recht spärliche Nachrichten herübergekommen.

Englischen Meldungen zufolge haben sich in verschiedenen spanischen Häfen die Kriegsschiffe der revolutionären Bewegung angeschlossen. Das Ausmaß der Marinerevolte ist jedoch nicht zu überprüfen.

Im Norden und Süden des Landes stehen verschiedene Provinzen in hellem Aufruhr. Es hat den Anschein, als hätte sich der Generalfstreik, der sich am Montag auf verschiedene Städte erstreckte, über die gesamte Provinz ausgebreitet. Nur in Madrid scheinen die Regierungstruppen die Lage noch fest in der Hand zu haben. Besonders verzweifelt ist die Situation in Barcelona. Mehr als zwei Personen dürfen nicht über die Straße gehen. Sämtliche Hauptplätze der Stadt sowie der Bahnhof und alle öffentlichen Gebäude sind mit starken Militärtruppen besetzt. Die Lebensmittelgeschäfte müssen durch Maschinengewehre geschützt werden, da die Bevölkerung Lebensmittelmangel befürchtet und bereits am Montag fast sämtliche Läden angegriffen hat. Auf den Banken werden ununterbrochen Gelddepots abgehoben.

## Sieg der Revolution in Nordspanien?

In Paris liegen aus Südspanien überhaupt noch keine Mitteilungen vor. Was über die Lage in Nordspanien verläuft, zeigt ebenfalls, daß die revolutionäre Bewegung weiterhin stark zunimmt.

Von San Sebastian kommende Schiffe berichteten, daß die Revolutionäre in Logrono Herr der Lage seien. Auch in Valencia soll die Revolution gelyckt und sogar mehrere standrechtliche Erschießungen vorgenommen haben. Mehrere führende Offiziere und Truppenkommandeure in Nordspanien hätten ihre Absicht kundgetan, sich vom König und vom General Berenguer loszusagen. In Barcelona sind nach einer zuverlässigen Meldung zwei Dragoner- und zwei Infanterieregimenter wegen Unzuverlässigkeit entlassen worden.

Die Generalfstreikparole ist selbst nach amtlichen Mitteilungen der Regierung von über 50 Prozent der Arbeiterschaft befolgt worden.

Sämtliche Provinzen-Überläufer sind von Militär und Gendarmerie stark besetzt.

## Die den Krieg nicht kennen

# Hosenmäze dürfen nicht mitreden!

Remarque-Hehe im Preußischen Landtag — Was der 14. September kostete

Der Preußische Landtag hatte am Dienstag zunächst die Misstrauensanträge zu beraten, die von den Deutschnationalen gegen den Ministerpräsidenten Otto Braun und den Minister Carl Severing eingebracht worden sind, weil sie, die Hehe gegen den Remarque-Film energisch bekämpft haben.

Welchen Wert die Antragsteller ihren lächerlichen Misstrauensvoten selbst beimessen, beweist ihre Zustimmung zu einer Redezeit von nur 10 Minuten. Diese zehn Minuten waren aber noch zuviel für die Redensarten, die Deutschnationale, Deutsche Volkspartei, Wirtschaftspartei und „Christliche“ Bauern gegen den Film vorzubringen wußten: Der Remarque-Film beleidige die Armee, beleidige das deutsche Volk, schwäche den deutschen Wehrwillen und habe überhaupt eine verbotene Richtung. Keiner der Sprecher der vier gegen den Film hegenden Parteien hat den Remarque-Film mit eigenen Augen gesehen; kaum einer von ihnen ist im Felde an der Front gewesen!

Der sozialdemokratische Abg. Kuttner unterstrich für die Sozialdemokratie, die Kriegsteilnehmer und die Kriegsgeldbesitzer die selbstverständliche Forderung,

daß Heimkrieger und Hosenmäze von 1916 das Maul zu halten haben, wenn Frontkämpfer über ihre Kriegserlebnisse sprechen.

Der Remarque-Film sei nur ein ganz schwacher Abklatsch der Wirklichkeit, weil kein Film auch nur entfernt an die wirkliche Grausamkeit des modernen Krieges heranzukommen könne. Die ganze Hehe gegen Remarque sei ein Eugenbergsches Konkurrenzmanöver, und die unwissenden Schreiber der StraÙe sollten lediglich das Abgeschmackte der Eugenbergschen Ufa verbessern. Kuttner erinnerte schließlich noch an einen historischen Reinfall der Reaktion. Vor 120 Jahren haben die Herren Gardeoffiziere mit Gewalt verhindert, daß im königlichen Schauspielhaus zu Berlin Kleists „Der Prinz

## Verstärkung aus Marokko

Auch am Dienstag war der Telephon- und Telegraphenverkehr zwischen Spanien und den europäischen Hauptstädten gesperrt. Ebenso sind alle Draht- und Verkehrsverbindungen zwischen Spanien und Gibraltar aufgehoben. Der Berichtserstatter des „Daily Herald“ in Gibraltar drahtet seinem Blatt, daß auch der Versuch über Algeiras nach Spanien zu gelangen, gescheitert sei. Die offiziellen Berichte der Zeitungs-Korrespondenten werden zensuriert.

Von Marokko sind 3000 Legionäre nach Madrid unterwegs. General Muslera, der Generalgouverneur von Marokko, hat den militärischen Befehl erlassen, daß der Standort über die Stadt und die Provinz verhängt. Der Befehl dazu wurde der Bevölkerung durch Palatanschläge und Trommelwirbel verkündet.

## Die Entscheidung liegt bei den Arbeitern

Der „Temps“ meldet aus Madrid, daß die Entscheidung der Situation augenblicklich bei der Arbeiterschaft und den Gewerkschaften liege. Komme es wirklich zum Generalfstreik,

## Ein Beamter will „sanieren“

# Wasch' mir den Pelz, aber...

Vorschläge eines Regierungsrates: Kein Abbau der Beamtenegehälter, dafür Mieterhöhung

Die Frage, in welcher Form die Sanierung der Staatsfinanzen erfolgen soll, beschäftigt in erhöhtem Maße die Öffentlichkeit. Zu den Vorschlägen, die von der Mehrheit des Rumpfsenats gemacht worden sind und denen die Sozialdemokratie ein soziales Sanierungsgesetz entgegenstellt, hat, werden hier und da noch andere Möglichkeiten erwogen. So hat auch ein Regierungsrat Dr. Kreuder einen Sanierungsvorschlag aufgestellt, der deswegen nicht ganz unbeachtet gelassen werden kann, weil ihn die „Neuesten Nachrichten“ in großer Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit forderten.

Dieser „neue Sanierungsvorschlag“ ist eine Mischung von Sachlichkeit und Charlatanerie. Während er in einigen, allerdings mehr untergeordneten Einzelheiten, durchaus beachtenswert ist, ist er in den entscheidenden Punkten geradezu lächerlich. Er scheint in der Hauptsache der Absicht entspringen zu sein, die in Aussicht genommene

Kürzung der Beamtenegehälter zu verhindern.

Während der vom Senat geplante durchgehende Prozente Gehaltsabzug eine Ersparnis von rund 4 Millionen bringen soll und der sozial gestaffelte Abbau der Beamtenegehälter, wie ihn die Sozialdemokratie vorschlägt, etwa 3 Millionen ergibt, will Herr Dr. Kreuder insgesamt nur 250 000 Gulden Gehaltsersparnisse, und zwar wieder in Form des unruhig betann-

ber das ganze Land umfasse, dann werde die Lage der Regierung mehr als kritisch werden.

## Professoren und Studenten auf Seiten der Arbeiter

Deutsche Söldner sollen den König schützen

Der „Daily Telegraph“ meldet am Dienstag, daß der Generalfstreik in Barcelona, Cadix, Santander, Sevilla, Valencia, Bilbao, Jaen und San Sebastian erfolgreich durchgeführt werde. In allen diesen Städten seien republikanische Flaggen gehißt worden. Die Armee sei geteilt. Die Universitäten, die Lehrer sowie die Schüler, hätten sich den Gewerkschaften und Sozialisten angeschlossen. In allen Städten werde die Abdankung des Königs verlangt und die Errichtung der Republik gefordert, damit Spanien vor blutigen Kämpfen bewahrt bleibe. Andere Meldungen besagen, daß von Marokko fortgesetzt Militärtransporte nach Madrid abgehen. Es seien Truppen der spanischen Fremdenlegion, die sich zum größten Teil aus Deutschen zusammensetze.

Gegenüber allen Alarmnachrichten hat die Regierung natürlich am Dienstagmorgen offiziell verlautbaren lassen, daß die Lage „wieder vollkommen normal“ sei. In einigen Provinzstädten milderer Bedeutung sei „vergeblich“ der Versuch zur Erklärung des Generalfstreiks gemacht worden. Die Bevölkerung habe sich nirgendwo von den „läugerischen Versprechungen der Revolutionäre“ einlassen lassen. Immerhin wird in dem Kommuniqué zugegeben, daß eine Abteilung kaiserlicher irgendetwas versucht habe, eine Kaserne zu stürmen.

Die Gattin des Majors Franco wurde am Dienstag in Madrid verhaftet und Stundenlang vernommen. Später ließ man sie jedoch wieder frei.

ten „freiwilligen Notopfern“ machen. Dieses Notopfer soll erst bei Bruttogehältern und Pensionen von über 900 Gulden monatlich beginnen, und zwar mit 5 Prozent, um dann bis 11 Prozent bei den Spitzengehältern zu steigen. Daß dabei nur der lächerlich geringe Betrag von 250 000 Gulden jährlich herauskommt, scheidet den Sanierungsrat nicht an. Nach dem sozialdemokratischen Vorschlag sollen die Kürzungen in den Spitzengehältern 40 Prozent betragen, um über die dabei zu erzielenden Ersparnisse auch zu einer Anpassung der überhöhten Gehälter an die Zeitverhältnisse zu kommen. Und D jeder Sanierungsmaßnahme muß eine durchgehende Senkung der auf die Dauer untragbaren Ausgaben für Beamtenegehälter sein, die in diesem Jahre bereits eine Höhe von rund 55 Millionen erreicht haben. Dem kommt man aber nicht mit derartigen „Notopfern“ bei, wie es in diesem Falle vorge schlagen wird. Herr Kreuder will nach dem arüchtigen Rezept verfahren, dem Wären das Fell zu waschen, ohne es naß zu machen.

In anderer Beziehung ist er erfreulicherweise weniger rüchichtsoll.

So wird man seinen Vorschlag auf starke Steigerung der Einkommensteuer bei Einkommen über 15 000 Gulden nur zustimmen können. Für je 1000 Gulden Einkommen soll die Steuer um 1 Prozent erhöht werden und bei über 5 000 Gulden Einkommen soll sie 50 Prozent betragen. Diese Regelung soll 3,250 Millionen Mehreinnahmen ergeben. Die Sozialdemokratie hat bekanntlich eine Erhöhung der Vermögenssteuer und Steigerung der höheren Einkommen- und Körperschaftsteuer vorgeschlagen, die insgesamt 6 Millionen ergeben würden, so daß der Vorschlag von Kreuder in seinen Erträgen erheblich zurückbleibt.

Kreuder schlägt weiter eine Liegenschaftsteuer vor in Gestalt eines 10prozentigen Zuschlages zur Einkommensteuer, wodurch 500 000 Gulden aufgebracht werden sollten. Die Abgabe der Bank von Danzig will er statt der 300 000 Gulden des Senatsvorschlages auf eine Million erhöhen lassen. Eine Kapitalertragssteuer soll 500 000, eine Warenhaussteuer 550 000 Gulden bringen. Sympathisch wird die Erhöhung der Verpflegungsteuer, die 400 000 Gulden ausmacht, berühren. Dann aber wird Herr Kreuder wieder völlig abwegig. Obwohl er für die Beamtenschaft eine außerordentlich weitgehende Rücksichtnahme fordert, tritt er für den Vorschlag des Rumpfsenats auf Erhöhung der Mieten um 10 Prozent ein. Die Mieter sollen also das Maul ausgleichen, daß durch seine fast ungeschmälerete Beibehaltung der jetzigen hohen Besoldungsausgaben entsteht. Wenn nach dem Vorschlag der Sozialdemokratie eine sozial gestaffelte Kürzung der mittleren und höheren Gehälter erfolgt, wird mehr erreicht, als die 2.1 Millionen einer 10prozentigen Mieterhöhung.

Die Mieterhöhung ist unter diesen Umständen besonders untraglich, weil die breiten Massen nur deswegen bluten sollen, um der notwendigen Anpassung der Beamtenegehälter aus dem Wege zu gehen.

Herr Kreuder macht nach diesem völlig unsinnigen Vorschlag noch eine Reihe nicht weniger sonderbare „Spar-Vorschläge“. So will er durch

## Aufhebung des Arbeitsvermittlungsgesetzes

eine Ersparnis von 500 000 Gulden machen. Ganz abgesehen davon, daß die Mehrkosten, die durch die Neuordnung der Arbeitsvermittlung entstanden sind, nur etwa 200 000 Gulden betragen (also können schon nicht 500 000 Gulden eingespart werden), läßt der kluge Herr völlig außer Acht, daß durch die nach Aufhebung der Arbeitsvermittlung wieder völlig ungehemmt eintretende Verdrängung der einheimischen Arbeiter durch Ausländer dem Staate sicherlich das Vielfache von dem Kosten wird, was kurzfristigerweise eingespart werden soll. Daß Herr Kreuder die Branntweinsteuer wieder auf den alten Satz

von Homburg“ aufgeführt wurde, weil darin ein preußischer Offizier und Prinz von Homburg Todesurteil zeige. Heute sei dasselbe Stück die klassische Dichtung der Nationalisten. Die Kommunisten erkannten in der Remarque-Hehe sachliche Reaktion und Kriegstreiberi. Trotz dieser Feststellung erklärten sie sich aber bereit, den Faschisten und Kriegshetzern bei ihrem Kampf gegen Severing zu helfen. Sie wollen für das Misstrauensvotum stimmen.

um, wenn möglich, den Pfah des preußischen Ministerpräsidenten Herrn Eugenbergs oder Herrn Straßer anzuzuschlagen.

Der aus der offiziellen A.P.D. ausgetretene Abg. Schmidt (Ersurt) fragte mit einigem Entsetzen, ob denn wirklich bei einer ehrlichen Arbeiterpartei eine solche Verbohrtheit möglich wäre. Die Abstimmung findet am Freitag statt.

Im weiteren Verlauf der Sitzung brachte der preußische Finanzminister Dr. Hüpfner-Mischoff den Entwurf des Staatshaushalts für 1931 ein. Auf Grund eines ungeheuren Zahlungsmaterials schilderte er das wirtschaftliche Ergebnis der Reichstagswahl vom 14. September:

Die hat das deutsche Volk 1,6 Milliarden Wirtschaftskapital gekostet, die Kurse der deutschen Anleihen um 3 bis 20 Prozent senkt,

den Zinssatz um 1 bis 2 Prozent hinausgetrieben und alle Anlässe zur Verschärfung der Wirtschaftslage reiflos zerflogen. Der Höhepunkt dieser Reichstagswahl ist dem deutschen Volk teuer zu stehen gekommen. Die Brechung der Zinshegemonie durch die Nazis zeigt sich darin, daß schon die Wahl von 100 dieser Schwächer genügt, um die Zinsen weiter zu verteuern. Mit vollem Recht deutete Hüpfner-Mischoff an, daß nur fester Zusammenhalt der verfassungstreuen und verantwortungsbewußten Parteien die aus dem Wahlergebnis herausgewachsene Gefahr sofortiger Wirtschaft- und Finanzkatastrophe abgewendet hat.

herabsetzen will, ist nicht viel „schlau“. Denn daß die Schnäpfe wieder auf den alten Preis heruntergesetzt werden, nimmt doch wohl auch Herr R. nicht an. Selbst aber auch das würde den Verbrauch nicht steigern, weil die Bevölkerung infolge der Wirtschaftskrise den Schnapsgenuß hat einschränken müssen, und auch ein Preisabbau den Absatz dieses erfreulicherweise nicht lebensnotwendigen Artikels nicht wieder heben wird. Der Ausfall der durch 50prozentigen Wegfall der Branntweinsteuer erfolgt, würde sicherlich sehr erheblich sein. 150 000 Gulden soll dieser Steuerertrag durch Erhalten der alten Preise für die Konsumenten abgeordnet werden lassen und ihnen nur noch die Fahrkosten ersetzen. Der gute Mann überlegt nur, daß er damit allen Berufsständen, soweit sie nicht Beamte sind oder feste Positionen haben, die Möglichkeit zur Bekämpfung des parlamentarischen Amtes nimmt. Arbeiter und Angestellte, die durch Wahrnehmung ihrer Abgeordnetenpflichten mit erheblichen Arbeitsausfall rechnen müssen, würden auskunftig nicht mehr in der Lage sein, mitzuwirken können. Der Staat würde also auch den Verdienstverlust ersetzen müssen, so daß eine nennenswerte Ersparnis hierbei nicht zu erzielen sein wird.

Es ist also im großen und ganzen mit dem „Sanierungsversuch“ des Herrn Regierungsrats nicht viel anzufangen. Soweit er in einigen kleineren Dingen annehmbare Wege weist, wird man sie benutzen können. In den entscheidenden Punkten sind jedoch die von der Sozialdemokratie vorgeschlagenen Sanierungsmaßnahmen wesentlich wirkungsvoller und sozialer, während sie die Unterstützung der breiten Volksmassen verdienen.

## In Oesterreich soll er gespielt werden

Heimwehrprotest gegen „Im Westen nichts Neues“

Im österreichischen Nationalrat beantragten die Heimwehr-Abgeordneten am Dienstag mit Rücksicht auf die drohende Störung der Ruhe und Ordnung, die Ausführung des Films „Im Westen nichts Neues“ zu unterlagen. Alle bürgerlichen Parteien unterstützten den Antrag. Der Innenminister erklärte jedoch, daß er zu dem Antrag noch keine Stellung nehmen könne, da sich zunächst der Ministerrat mit ihm beschäftigen werde.

In der Debatte erklärte Bürgermeister Selb, daß es nach der österreichischen Verfassung keine Zensur gebe, so daß ein Verbot unzulässig sei. Wenn es zu einer Störung kommen sollte, würden die Sicherheitsbehörden gegen den Pöbel vorgehen müssen.

„Nirgend eine Tendenz wider deutsche Soldaten“

Am Dienstag wurde in Paris vor geladenen Gästen der Film „Im Westen nichts Neues“ vorgeführt. Die bürgerliche „Reue Zürcher Zeitung“ schreibt dazu:

„Wir haben den Film pedantisch nach Szenen abgetastet, die deutsche Soldaten verurteilten könnten. Wir haben nichts, rein nichts gefunden. Er stellt auch nicht die deutsche Niederlage dar; nie pflanzt ein Franzose die Fahne über einer besetzten Stellung auf, nirgend richtet sich die Tendenz wider deutsche Soldaten, überall aber wider den Krieg, wider den deutschen, wider den französischen Krieg.“

## Deutschlands bisherige Reparationsleistungen

Im englischen Unterhaus wurde am Dienstag mitgeteilt, daß Deutschland bis zum 15. Dezember insgesamt 19 711 Millionen Goldmark an Reparationen geleistet hat. Davon entfallen 571 Millionen Pfund Sterling auf die Sachleistungen bzw. den Zinsdienst.

## Die Nazis als Feinde der Konsumgenossenschaften

Aber sie nennen sich „Arbeiterpartei“

In der Dienstag-Sitzung des Braunschweigischen Landtags wurde mit 20 gegen 19 Stimmen der Linken ein Gesetzesentwurf angenommen, durch den die Konsumvereine der Gewerbesteuer unterworfen werden. Die Nationalsozialisten stimmten selbstverständlich gegen die Konsumvereine.

Im weiteren Verlauf der Sitzung wurde der Verkauf des Bildes „Das Mädchen mit dem Weinglas“ aus dem Braunschweigischen Museum für unzulässig erklärt.

Der Ausschuss des Reichsstatistikbundes für den Preisabbau, der am Dienstagnachmittag zu einer längeren Beratung zusammentrat, vertagte sich, ohne Beschlüsse zu fassen. Vor Weihnachten dürfte kein neuer Vorstoß gegen die Preise erfolgen.

106 Wahlen in Polen angefochten. Die Zahl der Klagen, durch welche Wahlergebnisse bei den letzten Wahlen zum Sejm und zum Senat angefochten werden, ist bereits auf 106 gestiegen.

## Der Baci

Von Roland Marwig

Auf dem dunklen, eisigen Bahnsteig trat ich noch schnell an den Zeitungskiosk. Der Mann hob das Glasfenster empor. „Abendausgabe“ sagte ich und legte die Zeitung auf einen Stuhl illustrierter Zeitungen. Erst später wurde mir bewußt, daß ich das Geldstück einem aus der Titelseite lächelnden kalifornischen Badegirl mitten auf den Kopf gelegt hatte.

Saltig las ich im trüben Lichte der Ferronlampen die Heberchristen. Zwei Schlagzeilen schrien auf: „Raubüberfall im D-Zug!“ und „Dr. Barlow freigesprochen!“ — Dann tauchten die hellen weißen Augen der Maschine aus dem Dunkel auf, und ich hob das Blatt in die Höhe. Ich stieg in das nächste Raucherabteil. Es war leer. „Raubüberfall im D-Zug!“ knisterte das Zeitungsbrett. Ich tauchte mich weiter durch den Laufgang des Waggons. Alle Abteile schienen unbelebt zu sein. Als ich die letzte Tür zur Seite hob, bemerkte ich einen Reisenden in einem der Endplätze. Der Zug sollte schon aus der Halle. Mein Gruß ward kaum erwidert. Ich nahm einen Fenstereckplatz, dem Fremden gegenüber, klappte das Tischchen empor, legte Zeitung und Zigarettenrolle darauf. Ein Blick auf die Dede ließ erkennen, daß der rotlackierte Griff der Notbremse genau über meinem Platz war.

Der Mitreisende hatte den Hut in die Stirn gedrückt. Seine Augen schienen geschlossen zu sein. Ein schwarzer Spitzbart verdunkelte Mund und Kinn. Mechanisch las ich die Berordnungen an den Abteilwänden und die Kells- und Schokoladenreklamen, die im Halbdunkel schimmerten. Dann brannte ich mir eine Zigarette an und griff nach der Zeitung.

Der Raubüberfall im D-Zug schien nicht allzu gefährlich gewesen zu sein. Das Opfer durfte hoffen, mit dem Leben davonzukommen; dem Täter war die Polizei bereits auf der Spur. Wer aber war jener Doktor Barlow, dessen Freispruch das Blatt mit so großen Lettern verkündete? — Ich hatte seit Tagen keine Zeitung mehr gelesen. Ich wußte nichts von diesem Prozeß. Aber das Blatt in meinen Händen kommentierte. Das Urteil, das jenen Abenteuerer Dr. Barlow des Mordes an seiner Geliebten nicht für überführt ansah, spricht dennoch von einem Mangel an Beweisen. Die empörten „Fai“-Rufe aber, in welche die vielhundertköpfige Menge, die vor dem Gerichtshaus seit Stunden auf die Entscheidung wartete, beim Bekanntwerden des Urteils ausbrach, werden höfentlich auch vom Staatsanwalt,

## Schreckliche Einzelheiten

# Licht in das Dunkel von Brest-Litowsk

Umfangreiche Interpellation der polnischen Oppositionsparteien an den Sejmarschall

In den letzten Nachtstunden des Dienstag Beerdigten getrennt nach der Sejmung sämtliche demokratischen polnischen Parteien dem Sejmarschall das Beweismaterial über die namenslichen Folterungen, die die in Brest-Litowsk eingelernten oppositionellen Abgeordneten zu erdulden hatten. Das Material, das in die Form einer Interpellation gefaßt ist, bringt neue grauenvolle Einzelheiten über die Art, in der mit den wehrlosen Gefangenen umgegangen worden ist.

Der Sozialist Dr. Liebermann wurde z. B. gleich nach seiner Verhaftung unterwegs nach Brest mit Gewehrkolben in einen Wald gelockt, ausgeleidet, darauf sein Kopf in einen Mantel gewickelt und unter den Worten: „Du wagst es, die Stimme gegen Marschall Pilsudski zu erheben?“

mörderisch geschlagen, so daß er ohnmächtig wurde. Ueber 20 blutende Wunden blieben von dieser Exekution zurück. Er erwarbte auch seiner Ohnmacht erst kurz vor Brest.

Die Gefangenen, darunter auch die Sozialisten Dr. Liebermann, Professor Dr. Praeger, wurden geschnitten, fast mit bloßen Händen die Latzknöpfe zu säubern, die Füßböden zu scheuern, unter Bewachung von Soldaten, wobei sie öfters infolge Uebermüdung ohnmächtig wurden. Dr. Liebermann erhielt hierbei einen Herzschlaganfall. Den Verhafteten wurde das Baden die ganze Zeit über verweigert. Außerdem wurden über sie noch direkt unmensliche Disziplinarstrafen verhängt, wie: eine Duelle, in der sich absolut nichts befand, sogar die Strohmatten vom Lager war entfernt worden, so daß sie auf einzelnen Brettern schlafen mußten. Außerdem litt sie Hungerqualen. Es wurde ihnen nur Brot und warmes, gefälschtes Wasser verabreicht. Unwundersüßlich wurden die Opfer zur Revision geschleppt und dabei geschlagen, nackt ausgeleidet und so stundenlang auf kalten Steinböden stehen gelassen.

Am Samstag ist jedoch die Beschreibung, wie der Abg. Pilsudski geschlagen und mißhandelt wurde. Er wurde in einem dunklen Zimmer auf einen Tisch geworfen, das Kreuz mit nassen Tüchern bedeckt und darauf mit eisernen Stangen gefesselt. Er erhielt etwa 30 solcher Schläge. Nach dem ersten wurde er bereits ohnmächtig. Er erwarbte dann aber, als man 25 zählte, und verfiel dann wieder in Ohnmacht. Diese Foltern wurden dann öfters auch an anderen Gefangenen wiederholt, wobei zur Unterdrückung ihrer Schreie bei den Wärtern eine Motorkumpe in Bewegung gesetzt wurde. Die Offiziere erklärten mehrfach den Opfern, daß ihr Schicksal nur von Marschall Pilsudski abhängen, und daß sie nicht auf Gerichte rechnen könnten. „Wenn Marschall Pilsudski beschließen wird, Sie zu töten, werden Sie getötet, wenn er beschließt, Sie zu strafen, werden Sie zu strafen gemacht.“ So erklärten die Offiziere ihren Opfern zynisch.

Die Interpellation fragt zum Schluß den Ministerpräsidenten, ob er die Schuldigen zur Verantwortung zu ziehen,

und was er für die Zukunft vorzunehmen gedenke, um eine ähnliche Vergewaltigung des Rechts in Polen unmöglich zu machen. Die Namen der schuldigen Offiziere mit dem Brest-Kommandanten, Oberst Biernecki, an der Spitze werden in der Interpellation genannt.

## Hohn und Spott für die Mißhandelten

Erregte Zwischenfälle im Sejm — Freilassung der noch in Brest-Litowsk befindlichen Abgeordneten abgelehnt

In der Dienstag-Sitzung des polnischen Sejms begründete der Oppositionsabgeordnete Rowobrowski, Vorsitzender der Warschauer Anwaltskammer, einen Dringlichkeitsantrag auf Bestrafung aller Offiziere und sonstigen Mißhandlungen an den Mißhandlungen der in Brest-Litowsk eingelernten Oppositionspolitiker. Die Foltermethode müßten aus dem Staatsdienst entfernt werden, denn

sie seien ein Schandfleck für Polen.

Die Regierungsmehrheit, die den Redner der Opposition fortgesetzt unterbrochen hatte, schied den Abgeordneten Oberst Roc vor, der behauptete, daß den Gefangenen in Brest-Litowsk gar nichts geschehen sei. Das wäre dadurch bewiesen, daß sich keiner von ihnen beschwert hätte. Dabei weiß, wie uns gemeldet wird, jeder Mann in Polen, daß eine Beschwerde nur neue Mißhandlungen zur Folge gehabt hätte. Außerdem ist der eigentliche verantwortliche Staatsanwalt Michalowski jetzt Justizminister.

Als Oberst Roc ironisch von den „angeblichen“ Mißhandlungen sprach, rief ihm der sozialistische Fraktionsvorsitzende Baricki in höchster Erregung zu: „Ich bin geschlagen worden. Mich hat man gefoltert und ausgehungert.“

Die Mehrheit lehnte die Dringlichkeit des Antrages ab. Auch der Antrag des Sozialdemokraten Czajinski auf Freilassung der noch in Brest-Litowsk zurückgelassenen Abgeordneten, darunter die beiden Sozialisten Dubols und Gloski, wurde abgelehnt. Als Czajinski weiter über Brest-Litowsk sprechen wollte, schrie ihn die Mehrheit nieder, worauf er sein Beweismaterial dem Sejmarschall schriftlich übergab.

Im Verlaufe der vorangegangenen Diskussion über den Haushaltsvoranschlag gab der Führer der Bauernpartei, Abg. Kob, eine Erklärung im Namen des Unstills ab, in welcher er gegen die verfassungswidrigen Wahlen und gegen die Zensur der Regierung Protest einlegte.

Finanzminister Natuzewski hielt eine einstündige Rede, in der er erklärte, daß der eingereichte Budgetvoranschlag der niedrigste sei, der gemacht werden konnte. Er wandte sich darauf gegen eine Herabsetzung der Ausgaben für das Militär, wobei er auf die Nachharstaaten Polens hinwies. Der Haushaltsvoranschlag wurde darauf dem Ausschuss überwiesen. Der Sejm ging darauf bis zum 10. Januar in Ferien.

## Berliner Nazis dürfen Mücke nicht hören

Die Angst der Führer vor den Enthüllungen des Kapitänleutnants

Am Donnerstag beabsichtigt, wie wir schon mitteilten, der frühere Gauführer der Nazis in Sachsen, der bekannte Kapitänleutnant A. D. Helmuth von Mücke, den Nationalsozialisten in einer Vermählung in dem größten Saal der Reichshauptstadt, die Mücke vom Gesicht zu reißen. Schon die Antiführung der Vermählung ist den Berliner Nazis bitter in die Glieder gefahren. Jetzt hat die Führung der Gefolgschaft den Besuch der Vermählung des „Neugaten“ von Mücke ausdrücklich verboten.

Das Verbot wird damit begründet, daß man die Nazis in der Vermählung „provokieren“ wolle, um der preussischen Regierung weiteres Material zu einem beabsichtigten Verbot der Nazi-Partei zu liefern. Dabei deutet in Preußen niemand daran, den Goebbles und Konforten etwas zu leide zu tun. Wenn sie trotzdem gegen die Teilnahme ihrer Anhänger an der Mücke-Vermählung mit einem eventuellen Verbot der Nazi-Partei durch die preussische Regierung op-

rieren, so zeigt das die ganze Größe ihrer unheimlichen Gewalt. Um so mehr werden alle republikanischen Kreise für die weiteste Verbreitung der Enthüllungen des Kapitänleutnants A. D. Mücke sorgen.

## Poincarés Befinden bessert sich wieder

Eine leichte Besserung im Befinden Poincarés hat am Dienstagabend weiter angehalten. In einem Communiqué der Ärzte wird erklärt, daß der Zustand des Kranken befriedigend sei und das Fieber stark zurückgegangen wäre.

Pilsudski nach Wien abgereist. Marschall Pilsudski ist gestern nach Wien abgereist, von wo er sich nach Madeira begibt. Er wird von einem Arzt und seinem Adjutanten begleitet. Der Aufenthalt auf Madeira wird voraussichtlich drei Monate dauern. Für die Zeit der Abwesenheit Pilsudskis ist der Vizekriegsminister Konarszewski zum Kriegsminister ernannt worden. Unter den Politikern und Diplomaten, die bei der Abreise Pilsudskis auf dem Bahnhof erschienen waren, befand sich der französische Botschafter Laroche.

dem ja das Berufsrecht zusteht, vernommen worden sein.“

Der Fremde mir gegenüber mußte mich beobachtet haben. Er beugte sich plötzlich vor und flüsterte erregt: „Haben Sie die letzten Nachrichten gelesen?“ Ich verneinte erkaunt, wandte aber das Titelblatt und suchte die Nubrik.

„Nun?“ — Willenlos, wie hypnotisiert las ich dem Unbekannten die eine, in fetten Buchstaben gesetzte Notiz vor, die ich fand: „Wie wir kurz vor Redaktionsschluss erfahren, wird die Staatsanwaltschaft in Sachen des Mordprozesses Barlow keine Verurteilung gegen das freisprechende Urteil einlegen.“

„Danke“, sagte mein Gegenüber. Mit einem leisen Seufzer lehnte sich der Fremde zurück ins Polster. Pflöcklich, als sein Gesicht vom Schein der Abteilleuchte ganz beleuchtet war, bemerkte ich, daß der dunkle Spitzbart künstlich, daß er sehr sauber und doch deutlich erkennbar gefleht war. — Das Zeitungsbrett fiel zu Boden. Gestalt rann unerklärbares Grauen über mich. Ich wandte den Blick vom Larvenantlitz des Fremden weg und starrte durch die Scheibe. Dort im Spiegel des dunklen Fensterglases, konnte ich ihn genau beobachten. Er schien von meiner Entdeckung nichts bemerkt zu haben. Mit geschlossenen Augen lehnte er in seinem Polstersitz. Die Nachricht vom Raubüberfall im D-Zug funkte erneut durch mein Hirn. Ich glaubte mich in höchster Gefahr. Wie fern war doch die Notbremse dort an der Dede, wie weit die Tür zum Gange! Wenn ich mich erhob, was würde geschehen?

Schwere Schritte hallten aus dem Gange. Hatte er Helfershelfer? Die Türe schob sich auf. Mein Herz schlug kaum noch. „Bitte die Fahrkarten!“ sagte ein Beamter. Während ich meine noch suchte, reichte der Fremde seine bereits dem Kontrolleur. Dienstlich und kalt lang es aus dem Türhüter: „Sie haben eine Karte Personenzug dritter Klasse. Sie befinden sich aber in einem D-Zug-Abteil zweiter Klasse. Ich erlaube Sie um Ihre Legitimation.“ — „Ich habe noch“, sagte der Fremde gleichmütig. „Damit ist es nicht getan. Legitimieren Sie sich!“ Resigniert zog mein Gegenüber einen Paß aus der Brusttasche, reichte ihn dem Beamten und murmelte mir ein paar abfällige Bemerkungen über den Staat und seine Verwaltung zu. Im Schein seiner kleinen Taschenlampe hatte der Zugführer den Paß aufgeschlagen. Schart sah er den Fremden an. „Diesem Bilde nach können Sie nicht der rechtmäßige Besitzer des Passes sein.“ „Meinen Sie?“ Mit einem Griff riß sich der Fremde den Paß vom Kinn. Der Beamte trat einen Schritt zurück. Auch ich war aufgesprungen, als wäre eine Waffe gezogen worden. „Nun, bin ich oder?“ Der Beamte warf einen hastigen Blick auf das Foto und nicht befriedigend. „Gut. Deshalb aber reisen Sie dann mit einem künstlichen Paß, Herr?“ Es entstand eine Pause, die mir

ewig währte. „Darauf bin ich Ihnen kaum eine Antwort schuldig. Sie sind kein Staatsanwalt. Dennoch will ich Ihnen verraten, daß es Situationen gibt, in denen es ratsam erscheint, einer brüllenden Volksmenge unerkannt zu entfliehen. In solcher Situation hat man kaum Zeit, darauf zu achten, ob man am Schalter eine Karte zweiter oder dritter Klasse bekommt. Haben Sie mich verstanden?“ Der Beamte nickte schweigend. Er hatte sich über einen Schreibblock gebeugt und notierte. Plötzlich riß er das befristete Formular ab und zerkrümelte es. Er reichte den Paß zurück und flüsterte mit belegter Stimme: „Es genügt, wenn Sie den gewöhnlichen Zuschlag nachzahlen, Herr Doktor!“

Später, beim Aussteigen, sah ich ein blutjunges Mädchen, das einen großen Strauß roter Rosen im Arme trug. Sie umschloß meinen Reisegepäck in hemmungsloser Eingabe. Auf dem Boden des Abteils, das ich gerade verlassen hatte, lag das zerkrümelte Titelblatt einer Provinzzeitung und etwas schwarze, gekrümelte Wolle, dem Gewölbe eines Raubvogels nicht unähnlich.

## Hakenkreuzpöbel als Kulturblütator?

Wahagony wird nicht antizipiert

Der bekannte Berliner Regisseur Max Reinhardt hat unter dem Terror des nationalsozialistischen Straßenpöbels die für die nächste Zeit im „Deutschen Theater“ geplante Inszenierung des Bühnenwerkes „Wahagony“ von Brecht und Weill bis auf weiteres zurückgestellt. Das heißt, daß das Werk vorerst im Archiv der Dramaturgie verschwinden wird.

Einste in Kalifornien. Professor Einste hat mit der „Belgenland“ seine Reise fortgesetzt und der Panamakanal überquert. Er wird zu Beginn des nächsten Jahres in San Diego in Kalifornien ankommen. In Nord der „Belgenland“ erhielt er zahlreiche telefonische Anrufe, darunter von vielen amerikanischen Familien, die ebenfalls den Namen Einste führen und angeben, mit dem berühmten Gelehrten verwandt zu sein.

Münchener Dichtervpreis 1930. Der Münchener Dichtervpreis 1930 wurde an den 1835 in Barmen geborenen, seit 1903 in München lebenden Dichter und Schriftsteller Hans Brandenburg verliehen. Die früheren Preisträger waren Hans Carossa, Will Seibel und Joseph Magnus Wehner.

Bilderfälschung in Polen. Gelegentlich von Restaurierungsarbeiten in Jawlerce entdeckte Prof. R. Jaskulski drei alte Gemälde, die ameiselfrei als Werke von Rembrandt, Corregio und van Dyck festgestellt wurden. Zwei der Bilder sind auf Leinwand, der Corregio auf Blech gemalt.

Debatten im Roten Hause

„Es ist alles nicht so schlimm“

Deutschnationaler Rückzug in der Defizitfrage — Aufregung um das Kaiser-Denkmal

Die Danziger Stadtbürgerschaft trat nach längerer Pause am gestrigen Dienstag wieder zu einer Sitzung zusammen.

Ein Vorkopf des Hausbesitzer

Der Mietervertreter half ihnen zum Erlaß

Den ersten Anlaß zu längerer Aussprache gab der Vorschlag der Verwaltung, einen Nachtrag zur Grundwertsteuerordnung anzunehmen.

zumal Mieterhöhungen bei den Neubauwohnungen untragbar seien.

welt heute schon diese Mietsen nur für einen bestimmten Teil der Bevölkerung erschwinglich seien.

Schließlich gaben die Rechtsparteien ihre Absicht, die Vorlage überhaupt unmöglich zu machen, zugunsten eines Zentrumsvorschlages auf, der die Vorlage noch einmal an den Bauausschuß zurückverweisen wollte.

Herr Brunzen und die Finanzen

Erst macht er die Bevölkerung wild; dann tut er sich an die

Die zweite Aussprache ergab sich aus Anlaß der Beantwortung einer deutschnationalen Anfrage über den Fehlbetrag des laufenden städtischen Etatsjahres sowie über den Stand der langfristigen und schwelbenden Schulden der Stadt.

Es betrug am 1. April die langfristige Schuld der Stadtgemeinde Danzig 51,745 Mill. Gulden, gegenwärtig ist sie gesunken worden auf 50,852 Mill. Gulden.

Der Fehlbetrag im laufenden Etatsjahr werde auf rund eine Million Gulden geschätzt.

Die kurzfristigen Schulden, die infolge Betriebsmittelbedarfs und Stundungen geschulden sind, sollen langsam in langfristige Schulden umgewandelt werden.

Herr Brunzen behaupteten Aufregung in der Bevölkerung nichts zu verspüren sei, dagegen habe Brunzen selbst erst die Bevölkerung in Unruhe gebracht, indem er in öffentlicher Versammlung große Lüge über die Wirtschaftlichkeit und die Finanzen schwanze.

Herr Brunzen erklärte, es werde doch bei allen Waffen mit „scharfen Waffen“ gekämpft.

Eine besondere Vorlesung hielt dann noch der liberale Herr Dr. Kunz, der als „Kalkülkünstler“ der Finanzverwaltung Vorwürfe zu machen versuchte.

Das „geschändete“ Kaiser-Denkmal

Sorgen der Frau von Korffleisch

Der der „Kaiserin“ der Situna. Die deutschnationalen von der Korffleisch-Kontraktion das Kaiser-Denkmal solle wieder „antikerischen Schmuck“ erhalten.

Althoff erläuterte die Maßnahme in diesem Sinne. Eine längere Betrachtung knüpfte Stadtv. O m a n k o w s k i (Soz.) an die deutschnationalen Interpellation.

Als Kunsthistoriker müsse man, ungeachtet der hier versherlichten Person, feststellen, daß das Denkmal eine schwache Leistung sei.

O m a n k o w s k i zerlegte im einzelnen seine Behauptung. Selbst der deutschnational alte Professor W a t t h a l habe das in seinen Vorlesungen bestätigt.

Künftiger Spuk am Kaiser-Denkmal



Herr Brunzen fährt sich zu neuen Zeiten, die weiße Frau von Korffleisch Rosenketten windet

Die Wunderkur / Von Ricardo

Im großen Stahlbad erwachte es ihn viermal mit insgesamt sieben Verwundungen. Granatplitter im Rücken, eine Gewehrfluge quer durch beide Oberarmen, Splinter einer Handgranate, einen Bajonettschiff, noch eine Gewehrfluge ins Bein, und gewissermaßen als Schlusssiegel auf sein Helmbreite einen ansehnlichen Eisenbroden in die Hüfte, den er heute noch im Balg trägt und den die Chirurgen nicht entfernen können.

Der Mann, von dem ich erzähle, ist ein kurischer Kaus. Er trägt in sich eine Verblüffung sondergleichen, obwohl er bereits Anfang 1915 auf dem Felde der Ehre mit dem Eisernen Kreuz 1. Klasse ausgezeichnet wurde.

„Nein“, sagt der Mann zu mir, „ich verlange vom Kriegs-Vorparungsamt lediglich die Bewilligung einer antänchtigen Gummiritze für meinen Fuß und ...“

„Nicht so allgemein sprechen, Herr“, beschwichtigte ich den Mann, denn in seine Augen kommt jen verdächtiges Nimmern, daß ich so oft an Kameraden im Felde beobachtete, wenn ein 18jähriger Reutnant einen alten Krieger als „Grabenschwein“ titulierten.

„Passiert? Gar nichts“, sagt der Kriegsverletzte, „aber sehen Sie, ich zeigte Ihnen eben die Gummibandagen an meinem rechten Fuß.“

„Wenn es das wäre“, unterbricht mich der Mann, „so ließe sich darüber reden. Aber nein, die Sache ist so, die Eisenkonstruktion kostet etwas über 60 (sechzig) Gulden,

wenn man für diese künstlerisch wertlose Ansehensheil Geld ausgeben würde, während andererseits Danzig histoische Werte, wie z. B. die alten Wäpfe die Verhältnisse usw. nicht genügend gepflegt werden können.

Es gab nun eine große Debatte, bei der Frau von Korffleisch dem Senator Althoff vorwarf, daß er nicht das richtige Wort für Danzig habe, wogegen sich der Angehörige ziemlich scharf verwahrte.

Brunzen sang natürlich ein Loblied auf das Denkmal.

Der Kunstwert sei ihm nichtbalkig aber in Menschlichkeit habe er oft nach schweren Sühnungen hier neue Kraft erschöpft.

Der zentrumliche Dr. Thun schloß sich veranlaßt, den Sozialdemokraten bei dieser Frage Inoffiziellität vorzuwerfen, wogegen sich die Sozialdemokraten Behrend und Dobronski scharf verwahrten.

Ein Antrag, die Straßenbahn sollte zur

Einführung von Wochenarten

veranlaßt werden, wurde einstimmig angenommen. Es ist zu erwarten, daß die darüber schwebenden Verhandlungen Erfolg haben werden.

Winterlicher Wochenmarkt

Die Plätze an der Halle sind mit Schnee bedeckt und deshalb für die Marktleute kein angenehmer Aufenthalt.

Ware ist wieder reichlich vorhanden. Eier preisen pro Mandel 2,40 Gulden, ein Pfund Butter 1,50—1,70 Gulden; Kühner das Stück 2,50—4,00 Gulden.

Auf dem Fischmarkt sind einige Pomucheln, Flundern, Heringe und Breilunge eingetroffen.

meine Bandage kostet nur 15 Gulden. Als ich die Eisenkonstruktion ablehnte und ich darauf hinwies, daß doch nicht jeder Mensch sofort zu sehen brauche, daß ich ein Krüppel bin, meinte der Arzt, ich solle gefälligst nicht so eitel sein.

„Und wenn Ihre Bandage sogar billiger kommt?“ „Das ist es ja: der Arzt verweigert mir die Bezahlung der Gummikonstruktion, weil ich die gewaltige und auffallende Eisenarbeit ablehnte.“

„Richtig“, aber einem Leidenskollegen, der an der gleichen Lähmung krebt, verordnete derselbe Arzt die billige Gummibandage.“

„Das verstehe ich nicht.“ „Ich ja!“ knirscht der Mann durch die Zähne.

„Man macht eben mit uns was man will. Im vorigen Jahr bin ich wieder einmal an meinem Hüftsplitter operiert worden.“

„Man“, erwiderte mal der 98 Zentimeter lange Schnitt und mußte geöffnet werden. Beinahe gesund, bekam ich durch den bekannten Reinigungs- und Küttungsstimm der Schwefelstern die obligatorische Lungenentzündung, die — oder eine schwere Erkrankung — ja so viele Patienten im Lazarett durchmachen müssen.

„Man“, erwiderte mal der 98 Zentimeter lange Schnitt und mußte geöffnet werden. Beinahe gesund, bekam ich durch den bekannten Reinigungs- und Küttungsstimm der Schwefelstern die obligatorische Lungenentzündung, die — oder eine schwere Erkrankung — ja so viele Patienten im Lazarett durchmachen müssen.

„Man“, erwiderte mal der 98 Zentimeter lange Schnitt und mußte geöffnet werden. Beinahe gesund, bekam ich durch den bekannten Reinigungs- und Küttungsstimm der Schwefelstern die obligatorische Lungenentzündung, die — oder eine schwere Erkrankung — ja so viele Patienten im Lazarett durchmachen müssen.

„Man“, erwiderte mal der 98 Zentimeter lange Schnitt und mußte geöffnet werden. Beinahe gesund, bekam ich durch den bekannten Reinigungs- und Küttungsstimm der Schwefelstern die obligatorische Lungenentzündung, die — oder eine schwere Erkrankung — ja so viele Patienten im Lazarett durchmachen müssen.

„Man“, erwiderte mal der 98 Zentimeter lange Schnitt und mußte geöffnet werden. Beinahe gesund, bekam ich durch den bekannten Reinigungs- und Küttungsstimm der Schwefelstern die obligatorische Lungenentzündung, die — oder eine schwere Erkrankung — ja so viele Patienten im Lazarett durchmachen müssen.

„Man“, erwiderte mal der 98 Zentimeter lange Schnitt und mußte geöffnet werden. Beinahe gesund, bekam ich durch den bekannten Reinigungs- und Küttungsstimm der Schwefelstern die obligatorische Lungenentzündung, die — oder eine schwere Erkrankung — ja so viele Patienten im Lazarett durchmachen müssen.

„Man“, erwiderte mal der 98 Zentimeter lange Schnitt und mußte geöffnet werden. Beinahe gesund, bekam ich durch den bekannten Reinigungs- und Küttungsstimm der Schwefelstern die obligatorische Lungenentzündung, die — oder eine schwere Erkrankung — ja so viele Patienten im Lazarett durchmachen müssen.

„Man“, erwiderte mal der 98 Zentimeter lange Schnitt und mußte geöffnet werden. Beinahe gesund, bekam ich durch den bekannten Reinigungs- und Küttungsstimm der Schwefelstern die obligatorische Lungenentzündung, die — oder eine schwere Erkrankung — ja so viele Patienten im Lazarett durchmachen müssen.

# Aus aller Welt

## Von der Umwelt abgetrennt

**Ueberschwemmungen in Anatolien — Bisher 8 Tote**  
 Ueber Süd-Anatolien ging in den letzten Tagen ein schweres Unwetter nieder, das groÙe Ueberschwemmungen verursachte. Die Ortschaften Adana, Merzina, Kofan und Abalia stehen unter Wasser. 18 Dörfer sind von der Umwelt vollkommen abgetrennt. Bisher sind 8 Tote zu verzeichnen. Der Schaden läÙt sich noch nicht übersehen.

## „Jetzt werden wir die's geben“

Revolververgnügen als Dessert

In Newyork wurde Nikolai Luciano, dessen Neugenaussagen die drei bekannten Verbrecher Morziz, Farina und Joseph Diamond auf den elektrischen Stuhl brachten, von sieben ihm unbekanntem Personen, drei Männern und vier Frauen, in ein Restaurant eingeladen. Als die Gesellschaft nach beendetem Mahle gerade in bester Stimmung war, sprang einer der Männer plötzlich auf und rief Luciano zu: „Jetzt werden wir die's geben!“ Ehe Luciano noch recht zur Besinnung kam, streckte ihn ein Haufen von Revolverkugeln nieder. Dann eilte die Bande in bereitgestellte Autos und war längst verschwunden, als die Polizei am Tatort erschien.

## GroÙer Juwelendiebstahl in Brüssel

Für zwei Millionen Franken

Ein Juwelengeschäft im Stadttinnern von Brüssel wurde gestern von Einbrechern schwer heimgesucht. Der Wert der gestohlenen Sachen beträgt annähernd zwei Millionen Franken. Die polizeilichen Ermittlungen sind eingeleitet.

## Grauenvoller Selbstmord eines Gelehrten

Aus dem 8. Stock gestürzt

Auf grauenvolle Weise hat gestern nachmittag in Berlin der 88 Jahre alte Dr. Ing. und Dozent Johannes Berch seinem Leben ein Ende gemacht. Er stieg in der Kreuzbergstraße auf das Dach eines sechsstöckigen Industriegebäudes und stürzte sich dann auf den Hof. Man fand den sterbenden Gelehrten in die Spangen eines Leitergerüsts eingeklemmt. Der Grund zur Tat soll in unglücklichen Familienverhältnissen liegen.

## Sie will keine „Miß Africa“ sein

Schönheitskonkurrenz in Algier

Auf einer Schönheitskonkurrenz, die in Alger stattgefunden, wurde für die Dauer eines Jahres einer Dame der Titel einer „Miß Africa“ zuerkannt. Wertwürdigerweise handelt es sich nicht um eine Negerin oder ein Mischblut, wie es bei der einheimischen Bevölkerung Algiers anzunehmen wäre, sondern um eine WeiÙe. Die Schönheitskönigin hat sich jedoch den angestrebten Titel „Miß“ mit dem Hinweis energisch verweigert, daß sie eine treue Bürgerin ihrer französischen Heimat sei. Es wurde ihr somit der Ehrentitel „Mademoiselle Africa“ zuerkannt.

## Der Löwe als Pensionär

Das Erlebnis eines Buchhändlers

Ein hübscher Abenteuerer hatte ein Pariser Buchhändler zu bestehen, dem gute Freunde, ehe sie sich zu einer längeren Reise aufmachten, einen kleinen Löwen zur Pflege übergeben. „Er ist so lieb“, saßen die Freunde ein über anderemal, „sehen Sie, er gibt sogar Pfötchen“. Der Buchhändler, der in dem Vieh eine gute Reklame sah, nahm den jungen Wüstenkönig freudig an sich. Die Zeit verging und die „Eltern“ des Löwen kamen nicht zurück. Der Löwe hingegen wuchs und gedieh von Tag zu Tag. Bald gab er keine Pfötchen mehr, sondern teilte furchtbare Tatzenschläge aus und riß dabei sein Maul in nicht mikaverkündender Weise auf. Der Buchhändler sperrte das Vieh darauf in ein Zimmer seiner Wohnung ein. Zunächst brachte er ihm sein Futter noch ins Zimmer. Dann warf er es ihm nur durch ein Fenster in das improvisierte Gefängnis.

Den Löwen stimmte diese Behandlung immer wüsender. Der Buchhändler fühlte sich bedroht und ging jetzt sogar außer Hause schlafen, wollte aber die Rückkunft seiner

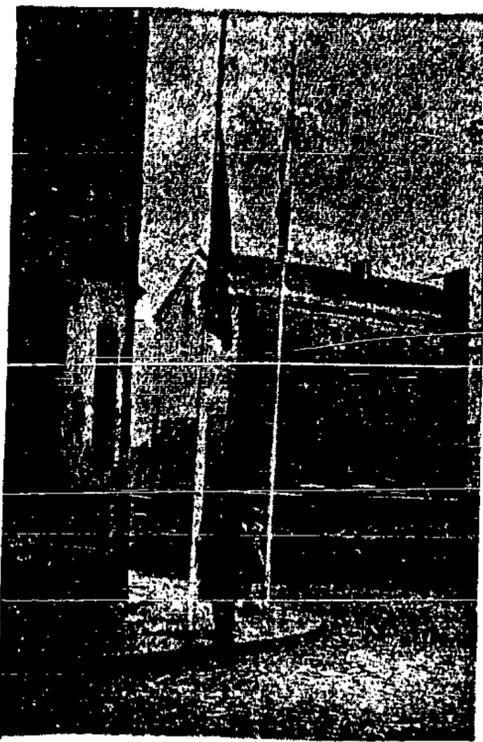
Freunde abwarten, um ihnen den unheimlichen Pflegling auszuhändigen. Da aber traten die Mitbewohner des Hauses dazwischen, denn das ganze Gebäude war inzwischen durch den Geruch des unangenehmsten Ewenzollas verpestet worden. Der Buchhändler telephonierte nun den Pariser Zoo an und bat, ihm einen Dompteur zu schicken, der den Löwen mitnehmen möge. Das geschah schließlich zur größten Freude des Buchhändlers und — der Pariser Bevölkerung.

## Frauenmord in Berlin

Was eine Obduktion ergab

Bei der Obduktion einer am 18. Dezember aus dem Landwehrkanal gezogenen weiblichen Leiche stellte sich heraus, daß der Tod der betrieffenden Frau, die als eine Frau Alma Engel aus Berlin-Kenßeln identifiziert wurde, nicht durch Ertrinken, sondern durch Erwürgen eingetreten ist. Der Verdacht der Tat lenkte sich auf den Ehemann der Ermordeten, der selbstmörderische Verhältnisse anzeigt. Stattet hat. Da der Arbeiter Willi Engel mit seiner Frau in keiner glücklichen Ehe lebte, besteht die Möglichkeit, daß er Alma Engel erwürgt und die Leiche ins Wasser geworfen hat.

## Abzug der Franzosen aus dem Saargebiet



Die Fahnen werden niedergezogen.

Die Spitze eines Mammutrüßels gefunden. Der Direktor der Zoologischen Museen der Bundes-Akademie der Wissenschaften in Leningrad, Professor A. Schmidt, machte dieser Tage auf einer Sitzung der Akad. die Mitteilung von einem überaus seltenen Funde. Russische Geologen entdeckten unlängst in Eredny-Kolymst (Sibirien) unter dem Hausrat einer Orkneinwohnerin ein prähistorisches Knochenstück. Die Nachforschung ergab, daß es sich um die Spitze eines Mammutrüßels handelt. Diesem Funde kommt insofern eine einzigartige Bedeutung zu, als bisher nirgends Rüßelteile eines Mammutts gefunden worden sind. Die Leningrader Akademie veröffentlicht demnächst eine genaue wissenschaftliche Beschreibung dieses Fundes.

Irkusdirektor Saralini erkrankt. Der aus Stoschendorf, Kreis Reichenbach, kammende Irkusdirektor Hans Stosch Saralini hat einen Schlaganfall erlitten und mußte in ein Sanatorium gebracht werden.

## Familientragödien aus Wirtschaftsnöten

Man greift zum Revolver

In Schandorf bei Gildburgaunten hat der Maurermeister Otto Boleder in der Nacht seiner Frau und seiner achtjährigen Tochter die Kehlen durchgeschnitten und sich darauf selbst durch einen Schnitt in den Hals das Leben genommen. Boleder stand in den vierziger Jahren. Der Grund zur Tat liegt in wirtschaftlichen Schwierigkeiten. Die Tat wurde erst entdeckt, als der Gerichtsarzt das Haus Boleders betreten wollte.

In Berlin-Steglitz lödete ein Stellungloser Chemigraph seine um 20 Jahre jüngere Frau im Schlaf durch einen Schuß in die Schläfe. Der Täter erhängte sich dann am Fensterkreuz. Ursache des Dramas: wirtschaftliche Not.

## Zwei Seelente vor Island ertranken

Bei einem schweren Sturm

Der deutsche Fischdampfer „Meteor“, der gestern in Aberdeen eingelaufen ist, hat nach dem Bericht des Kapitäns bei Island schwere Stürme zu bestehen gehabt. Der zweite Steuermann und ein Matrose wurden von einer großen Woge über Bord gerissen und kamen nicht wieder an die Oberfläche. Die gleiche Woge schlug ein Rettungsboot in See und richtete am Ackerhaff beträchtlichen Sachschaden an.

## Seeraub auf modernste Art

GroÙkriegsartillerie im Chinesischen Meer

Die chinesischen Seeräuber haben, durch die jahrelangen Wirren, in die China durch die Bürgerkriege verstrickt war, zu immer unverfroreneren Methoden gegriffen. Neuerdings wenden sie geradezu Großkriegsartillerie an, um ihrer Opfer habhaft zu werden. So wurden dieser Tage an der chinesischen Südküste ein englischer Schlepptanker und drei chinesische Fischerboote durch mehrere von den Seeräubern gelegte Minen zur Strecke gebracht.

## In der Lava verbrannt

Während der bekannte holländische Forscher Professor Dosselwardt mit seinem Diener den Vulkan Merapi auf Sumatra bestieg, wurden beide von einem Kraterausbruch überrascht. Dosselwardt und der Diener verbrannten in der glühenden Lava.

Tollmut im Parkfreibühnen In der letzten Woche waren in Gorkis zahlreiche Tollmutfälle zu verzeichnen. Am schlimmsten wütete die Seuche jetzt in Penaja, wo innerhalb einer Woche vier Tollmutfälle amtlich festgestellt worden sind. Mehrere Menschen, die von den Hunden verletzt wurden und somit in Lebensgefahr schweben, wurden sich in der Wagnis Klinik in Breslau der Schusimpfung unterziehen. Auch in Permshorf ist jetzt die Tollmut amtlich festgestellt worden.

## Danziger Sparkassen-Actien-Verein

Milchkannengasse 33/34

Gegründet 1821

Bestimmliche Verzinsung von Gulden, Reichs-Mark, Dollar und Pfund



Programm am Donnerstag

6.30-7: Frühstundkunde. Anst. bis 8: Konzert auf Schallplatten. 8.30-9: Turnstunde für die Hausfrau. 11.15: Landfrauenfunk. Sitten und Gebräuche zu Weihnachten und anderen Festtagen. 11.40: Schallplatten. 12.30-14.00: Mittagskonzert — Schallplatten. 16: Jugendliebe. Gedächtnisfeier der Flaggensführung: A. Garber. — 16.30-17.45: Unterhaltungsmusik. Leitung: Walter Reich. — 17.45: Hörspiele. — 18.00: Hörspiele. — 18.10: Eisberichte. Landw. Preisberichte. — 18.30: Stunde des Handwerks. Die freiwilligen sozialen Leistungen des Handwerks. Dr. Hilmer. — 18.55: Zum Gedächtnis des Sozialisten Schulz (anl. seines Geburtstages): Erich Borchert. — 19.15: Englische Konversationsübungen: Studienrat Dr. Wilmann. — 19.40: Theaterkritik. — 19.45: Die Bedeutung der Hausmusik für die musikalische Kultur Deutschlands. Professor Dr. h. c. Paul Graener. Berlin. — 20.00: Kompositionen von James Kobstein. Charlotte Berger (Ges.). Paul Kommerat (Saxophon). Im Hilgel: Der Komposit. 21.10: Übertragung aus Livorno. Der Kampf um den Himmel. Hörsender: Anton Jolei Krauß. Regie: Dr. E. Kurt Hilber. Sprecher: Margarete Anton, Jolei Krauß, Hans Jochenberg, Curt Baumgarten, Erni Sattler, Peter Staudina. — Ca. 22.20: Wetterdienst. Preisnachrichten. Sportberichte.

# Wir empfehlen uns ganz besonders

## Reserviert für Fritz Helfer

### Gebr. Böhm-Danzig

Wurst- und Fleischwaren-Fabrik  
 Herstellung von Fleisch- und Wurstwaren — Feinkost und Konserven

Filialen: Danzig-Schilditz, Karthäuser Straße 96. Fernruf 22215  
 Danzig, Altstadtischer Graben 43. Fernruf 273 28  
 Danzig-Langfuhr, Mürchauer Weg 12. Fernruf 41740

Zu haben in ca. 200 Feinkost- und Lebensmittelgeschäften



### G. VALTINAT DANZIG-LANGFUHR

Dampfmolkerei und Käsefabrik

Telephon 41572, 41573

Beste Bezugsquelle für

Milch, Butter, Sahne, Käse

täglich frisch

Filialen in allen Stadtteilen

### C.W. Kühne G. m. b. H.

Essig-, Most- und Konservenfabrik

DANZIG

Tel. 24184 / Thomscherweg 101

Berger's  
 TOILETTE  
 SEIFEN



Dreierling  
 Familien- und Badezwecke  
 Spezialität:  
 L'Oréal, Eau de Cologne, Chypre

Diese Zeitung wird gedruckt mit „Rotazet“ R 000 extra von Gebr. Hartmann G. m. b. H., Druckfarben-Fabrik, Danzig

Das Doppel-Ich

Der Weg des Vermissten

Wie Geo Davis verschwand — Abenteuer eines Londoner Großkaufmanns

Die Behörden sowie medizinische Kreise Amerikas und Englands beschäftigen sich intensiv mit dem Fall des Geo Davis...

Geo Davis lebte als angesehenes Federhändler in London. Seit aufstrebendes Geschäft befand sich in der City...

wie das die meisten Londoner Geschäftsteile eingeführt haben.

Es war in den letzten Tagen des April dieses Jahres, als er seinen Prospekt bei seiner Frau antelephonierten ließ...

Mittwoch Davis als zusammen mit ihren Kindern; dann nahm sie ein Buch und wartete auf das Nachhausekommen ihres Mannes...

die Polizei bot alle Hilfsmittel auf, ohne daß man die geringste Spur von Davis finden konnte.

Der Großkaufmann war und blieb verschwunden. Man hatte nur herausbringen können, daß Davis nach Geschäftsabschluss einen Autobus bestiegen hatte...

Man dachte natürlich zunächst an ein Verbrechen. Aber alle Erhebungen in dieser Hinsicht blieben ohne jeden Erfolg...

Vor einigen Tagen nun erhielt die Londoner Polizei aus Montreal (Kanada) eine seltsame Nachricht: In einem großen Krankenhaus der Stadt Montreal liegt ein Kranker...

um diese Identität zu bestätigen;

denn es ist auch möglich, daß der Mann, der sich dort in der Nervenkranke abteilung befindet, geisteskrank sei...

Medizinische Kapazitäten erklären zu diesem Fall, daß es sich um eine Art Bewußtseinsspaltung,

um ein Doppel-Ich

handeln könnte. Der Davis ist während jener Londoner Autobusfahrt in einen somnambulen Zustand verfallen und er habe sich, da er genügend Geld bei sich hatte...

Marlene Dietrich aus Kassel zurück



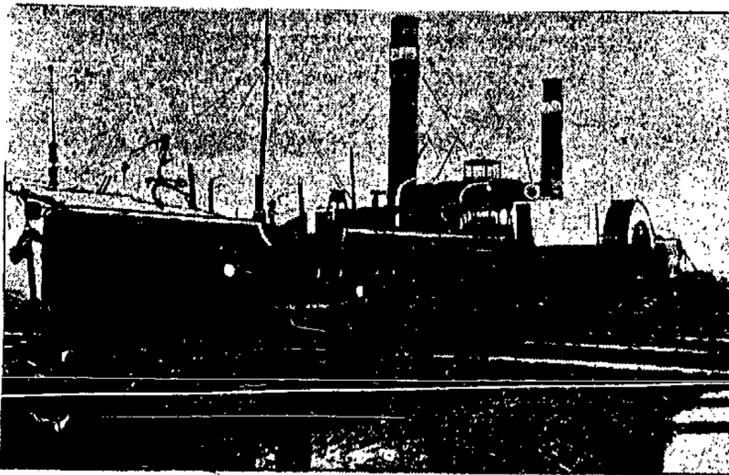
Die bekannte Singspielerin in Kassel in Deutschland. — Unser Bild zeigt sie bei ihrer Ankunft mit ihrer Mutter und ihrem Gatten.

betrunken. Erst der Amtsarzt des Polizeigebäudes erkannte, da es sich um einen Kranken handelte, der in ein Krankenhaus gehörte.

Aus der Frühzeit des Sozialismus

Eine wertvolle Ausstellung

Eine wertvolle Ausstellung wird gegenwärtig in Berlin im Parteilarchiv der Sozialdemokratie gezeigt. Die Ausstellung will einen Grundstock zu einem parteigeschichtlichen Museum darstellen...



Großfeuer im Bremer Hafen

Mehlspeicher steht in Flammen — Die Fabrikgebäude gerettet

Auf dem im Bremer Hafengebiet an der Weser gelegenen Gelände der Firma Gebr. Nielsen, Meismühle und Stärkefabrik G. m. b. H. brach gestern gegen 21 Uhr ein Feuer aus...

In dem Großfeuer wird noch gemeldet: Der weitläufige sichtbare Feuerchein hatte schon in kurzer Zeit Tausende von Menschen in die Hafengegend gelockt...

Nachdem in kurzer Zeit von den Wehren das Dach aufgebrosen worden war und die Flammen so Luft bekommen hatten, konnte energisch an die Lokalisierung des Brandes gegangen werden...

Der Methusalem von Frankreich

Der Langlebensrekord

Von allen Gegenden Frankreichs genießt die Provinz Auvergne den ehrenvollen Ruf, die langlebigen Franzosen zu besitzen. Einer Zählung gemäß überragte sie bereits im Jahre 1926 in dieser Eigenschaft alle anderen Provinzen...

Der langlebige Vogel

4 Meter Flügelspannweite

Auf die Frage nach dem Vogel mit dem größten Körpergewicht und der größten Flügelspannweite wird man wohl meist den Kondor oder den Albatros genannt bekommen. Der wirkliche Träger dieses Rekordes ist jedoch fast unbekannt...

„Reinischen Zeitung“ wird die letzte rotgedruckte Nummer vom 19. Mai 1840 angelegt, in der die Redaktion von ihren Lesern Abschied nimmt...

Neben kleinen ersten Ausgaben wie der des „Kommunistischen Manifests“, sind andere hochbedeutende Schätze angelegt. Die mit Karl Marx tätigen Persönlichkeiten der Internationalen und die späteren großen Führer der sozialistischen Bewegung sind ebenfalls mit Originalbriefen und Publikationen vertreten...

Japanische Filmzensur gegen die Rasse

Wie aus Japan gemeldet wird, verfielen der Zensur der japanischen Filmzensur nicht weniger als 2690 Aufnahmen aus Filmen der japanischen Produktion...

An den Ufern festgefahren

Während des Hochwassers der Elbe fuhr ein Schleppdampfer auf den überschwemmten Wiesen fest und konnte nicht wieder flott gemacht werden. Nachdem jetzt das Hochwasser zurückgetreten ist, versucht man, durch Baumstämme eine Weidbahn herzustellen...

Der Wanderer ins Nichts

Ein Mann, der das Gedächtnis verlor

In Boulogne sur Mer wurde ein Mann im mittleren Alter, der in einem wehenden Mantel gehüllt traumverloren durch die Straßen der Stadt irrte, den Behörden zugeführt. Nach seinem Namen befragt erklärte er, sich an ihn nicht erinnern zu können...

Gefährliche Arznei

Rattengift statt Natron

In einem Haushalt in Berg bei Müddingen erkrankten plötzlich acht Leute unter Vergiftungserscheinungen. Wie ein Arzt feststellte, hatte die Schwiegermutter des Hausherrn aus Versehen statt Natron Rattengift von weißer Farbe in die Bohnenuppe geschüttet...

Warnung für Wüsteneisende

Der Zufall als Entdecker

Drei französische Naturforscher hatten in einer Wüstengegend Zentralafrikas einen besonders konstruierten Apparat aufgerichtet, um die Flüge der Heuschreckenschwärme zu beobachten. In diesem mit einem Telefon verbundenen Apparat hörten sie kürzlich einen sonderbaren Kläuschen...

Eros, kehre zurück

alles verziehen!

ein langjähriger Streit wurde in diesen Tagen in London entschieden. Es handelt sich dabei um eine kleine, meisterhaft ausgeführte Statue des Liebesgottes, der lange Jahre im Bergen, der englischen Hauptstadt, auf dem „Piccadilly-Circus“ thronte und im Jahre 1925 entfernt worden war. Bei der erstmaligen Aufstellung der Statue, eines Werkes des englischen Bildhauers Gilbert, war es zu einem Entzündungssturm ob der schamlosen Nacktheit des kleinen Gottes gekommen...

Tagore auf der „Europa“. Der indische Dichter Tagore hat sich in New York auf dem deutschen Riesendampfer „Europa“ eingeschifft, um nach Europa und von dort weiter nach Indien zu reisen.



Ein Blick auf Hitlers Sozialismus-Ersatz

Kann Deutschland ohne Ausland leben?

Das Märchen von der „Selbstgenügsamkeit“ — Das „Zirkusplakat“

Wer heute Massen für bestimmte politische Zwecke gewinnen will, muß der Idee des Sozialismus oder zum mindesten dem Wort Sozialismus seine Reverenz erweisen.

daß man sie durch die demagogische Fälschung des sozialistischen Prinzips schwer betragen hat.

Die Hakenkreuzler nennen ihren Sozialismus „Nationalsozialismus“. Dieser Begriff ist ein Widerspruch in sich selbst.

daß der vollen Verwirklichung des Sozialismus die allergrößten Hemmnisse erwachsen, wenn die Umwelt, besonders die Nationen, mit denen ein Warenaustausch gepflegt werden muß, am kapitalistischen Wirtschaftssystem festhalten.

Es war deshalb einer der Gründe, aus denen die deutsche Sozialdemokratie die Nachahmung des russischen Experimentes stets entschieden ablehnte, da die Schwierigkeiten, vor die sogar das große Ausland gestellt war und heute noch ist, in dem kleinen Deutschland mit seiner ganz anderen sozialen Struktur und geographischen Lage in verzehnfachem Ausmaß auftreten würden.

Wie wenig die Nationalsozialisten diesen Grundgedanken des Sozialismus erfasst haben, beweist ihr Bekenntnis zur Autarkie (wirtschaftlichen Selbstgenügsamkeit).

Eine Million Arbeitsplätze

Das neunte und zehnte Schuljahr — Ein Stück wirtschaftlicher Vernunft

Je weiter der Kapitalismus sich technisch rationalisiert, desto unrationeller wird seine Menscheneconomie. Das liegt in dem System des Kapitalismus selbst, der Profitwirtschaft, aber keine Bedarfswirtschaft ist.

Der Reichstag wolle beschließen: die Reichsregierung aufzufordern, zur Entlastung des Arbeitsmarktes von jugendlichen Kräften schleunigst einen Gesetzentwurf vorzulegen, der die Erweiterung der allgemeinen Schulpflicht unter Gewährung von Wirtschaftshilfen reichsgefällig regelt.

Der Antrag hat zunächst eine wirtschaftliche Grundlage. Das Millionenheer der Erwerbslosen besteht. Wenn nicht grundlegende Änderungen erfolgen, auch noch für absehbare Jahre weiter.

daß mehr als zwei Millionen jugendlicher unter 16 Jahren sich in bezahlter Arbeitsfähigkeit befinden.

Kein Mensch wird leugnen können, daß es ökonomisch richtig ist, diese körperlich und geistig noch nicht voll entwickelten aus dem Produktionsprozess herauszunehmen und dafür jugendliche über 16 Jahre, für die die dauernde Erwerbslosigkeit eine ungeheure Krise bedeutet, einzustellen.

zeugt, und erzeugt, was es selbst verbraucht, also auf Einfuhr und Ausfuhr, auf den Warenaustausch mit anderen Völkern verzichtet. Das so gealterte Wirtschaftssystem, zu dem die Nationalsozialisten sich bekennen, soll auf dem Boden des Privateigentums — auch an Fabriken, Maschinen usw. — beruhen,

womit übrigens das kapitalistische Prinzip von den Nationalsozialisten ausdrücklich anerkannt, das sozialistische abgelehnt wird. Trotzdem spielen sich die Hochländer als „Sozialisten“ auf!

Woher ganz abgesehen von dem Wirrwarr der Prinzipien, der sich hieraus ergibt, entsteht die praktische Frage, wie denn das deutsche Volk im Zustande der Autarkie leben soll? Wir haben die Autarkie während der Kriegsjahre unfreiwillig über uns ergehen lassen müssen. Wir waren abgeschlossen von der übrigen Welt. Was war das Ergebnis? Daß das deutsche Volk infolge Hungersnot zur Verzweiflung getrieben wurde und erschöpft zusammenbrach.

Da Deutschland sich im letzten Jahrhundert vom Agrar- zum Industriestaat entwickelt hat, da viele wichtige Rohstoffe, die unsere Wirtschaft braucht, im eigenen Lande nicht gewonnen werden können, da der deutsche Boden der wachsenden Bevölkerung die ausreichende Nahrung nicht zu liefern vermag, ist es

In der „Soj. Ztg.“ veröffentlicht Helmut Kamp eine Zusammenstellung über die Herkunft der Kinder von insgesamt 122 391 Studierenden, die im Wintersemester 1929 an deutschen Hochschulen ihre Ausbildung suchten.

Table with 3 columns: Berufskategorie, Anteil der Eltern, Anteil der Hochschulen. Rows include: Höhere Beamten, Professoren, Offiziere, Mittlere Beamte, Untere Beamte, etc.

Wir können dieser Statistik entnehmen, daß die Söhne von eigentlichen Proletariern nur sehr vereinzelt unter den Studenten vorkommen, aber auch die Kapitalisten-

auf die Wareneinfuhr angewiesen, der es eine möglichst große Ausfuhr gegenüberstellen muß,

um mit dem Ausfuhrerlös die Kosten der Einfuhr decken und die zunehmende Industriebevölkerung ernähren zu können. Das sind so einfache und fundamentale Tatsachen, daß es wirklich erstaunlich ist, wie Menschen, die sich anmaßen, die Staatsmacht zu ergreifen, an ihnen vorbeigehen und sie leugnen können.

Über den ganzen „Sozialismus“ der Nationalsozialisten kann man erst gebührend urteilen, wenn man erfährt, wie Hitler über sein eigenes Programm denkt. Der ehemalige deutsch-völkische Reichstagsabgeordnete von Gräfe, der Hitler genau kennt, hat darüber ein beachtenswertes Geständnis Hitlers an die Öffentlichkeit gebracht.

„Hitler hat zu mir einmal das Wort gesprochen: Ein Zirkusplakat zeigt auch unübliche Dinge, um die Leute erst einmal in den Zirkus hineinzu bringen; was man ihnen dort wirklich bietet, genügt ihnen schließlich auch.“

Und derselbe Gräfe erzählt an der gleichen Stelle weiter: „Charakteristisch für die Verwirrung ist mir die Meinung eines der bekanntesten Großindustriellen: Das Wirtschaftsprogramm Hitlers ist natürlich Unsinn, ich unterlasse seine Bewegung zwar, aber, weil sie die Arbeiter aus der Sozialdemokratie herauszuziehen will.“

Aus diesen Bekenntnissen können die armen Teufel, die dem Hakenkreuz folgen, erfahren, wofür sie mißbraucht werden. Die Einsicht wird auch bei ihnen kommen.

Woher kommen die Studenten?

Proletarier- oder Bürgersöhne — Der Anteil der Besitzlosen

Söhne bilden nicht die Mehrheit. Die Hochschulen sind ohne weiteres den Kindern der Wohlhabenden zugänglich, für die sie in erster Linie bestimmt sind.

Rechnet man aber die „proletaroiden“ Volksschreie, wie es richtig ist, zum Proletariat im weiteren Sinne des Wortes, also die Angestellten und Beamten, alle die, welche von Gehältern oder Pensionen ohne Aussicht auf Erwerb eines auch nur zu ärmlicher Lebenshaltung ausreichenden Kapitals leben, so kann man die Hochschulen nicht einfach als Fördermaschienen der Bourgeoisie betrachten.

Zur Bourgeoisie wird man rechnen können die Söhne der Handel- und Gewerbetreibenden, der „Rentierenden Anwesenden“ und der Landwirte, da die Kinder armer kleiner Kleinbauern kaum in Betracht kommen.

Nun gehören 40 v. H. der Studierenden der rechtsradikalen „Deutschen Studentenschaft“ an. Die Zahl der nationalsozialistischen Wähler unter den Studenten wird aber sicher noch größer gewesen sein.

Mit dem eigentlichen Proletariat auch diejenigen Kopfarbeiter zu gewinnen, die Kapitalisten weder sind noch sein werden, noch in eine kleinbürgerliche „Selbstständigkeit“ geraten können, gehört zu den Aufgaben der Sozialdemokratie.

Dabei sei nicht verkannt, welche psychologischen Schwierigkeiten uns in den Lebensbedingungen der akademischen Kreise hierbei im Wege stehen. Selbst der zum Studenten gewordene Arbeiterlohn erwacht leicht seiner Klasse, weil er den „Vorzug“ genießt, in der Bourgeoisie zu verkehren. Die Denkmethode der Kapitalisten vermischt sich dann leicht mit den aus seinen eigenen Werten stammenden Gedanken zum nationalsozialistischen „Sozialismus“.

Wenn die allgemeine Schulpflicht um zwei Jahre verlängert wird, dann werden wenigstens eine Million Arbeitsplätze frei werden, wobei schon mehr als 50 Prozent der bisherigen Beschäftigungen von Jugendlichen unter 16 Jahren als Verlust in dieser Rechnung gebucht werden, weil eine Reihe dieser Beschäftigungen ausfallen wird, wenn für sie nicht mehr die übliche Entlohnung von wenigen Mark, sondern die Tariflöhne bezahlt werden müssen.

Aber diese Maßnahme trägt auch durchaus positiven Charakter für die Jugendlichen unter 16 Jahren selbst. Ganz abgesehen davon, daß der Uebertritt ins Erwerbsleben gerade mitten in der Pubertätszeit schon rein körperlich außerordentlich wenig zweckmäßig ist — viele dieser jungen Menschen bleiben in ihrem Wachstum zurück, weil die anstrengende Erwerbsarbeit ein vernünftiges Ausreifen nicht zuläßt —, kommt dazu:

daß das heutige Leben an die jungen Menschen ein viel größeres Maß an Einsicht, an Ehrung und gesellschaftlicher Tüchtigkeit stellt

als frühere Zeiten mit ihren gefestigten Gewohnheiten und unkomplizierteren Verhältnissen. Wir brauchen rein vom Standpunkt dieser gesellschaftlichen Oekonomie aus diese zwei Jahre, um die jungen Menschen für Beruf und Leben vorzubereiten zu können.

Es können natürlich diese zwei Jahre nicht einfache Fortsetzung der Volksschule sein, sondern sie müssen aus der Lebens- und Interessenskreise der jungen Menschen selbst heraus gestaltet werden. Außerdem kann den Eltern nicht zugemutet werden, daß sie die Last der erweiterten wirtschaftlichen Verantwortung innerhalb dieser zwei Jahre allein tragen sollen. Das ist selbst für einzelne eine schwer tragbare Möglichkeit. Es muß daher mit einer Erweiterung der Schulpflicht auch eine selbstverständliche wirtschaftliche Beihilfe verbunden sein. Man kann als Maßstab etwa die Kinderbeihilfen der Festangestellten und Beamten nehmen. Die Durchführung dieser Maßnahme aber wäre ein Stück gesellschaftlicher Vernunft über die Ausbeutung zu Profitzwecken. Sie würde in großem Umfange eine allgemeine Hebung des Lebensstandards der Arbeiterklasse bedeuten und somit ein Stück Kampf der Arbeiterklasse darstellen. Kurt Löwenstein.

# Spuk im Aether

ROMAN VON P. ENDERLING

18. Fortsetzung.

„Aber ich habe was Neues. Der Mundfunk wächst uns allmählich über den Kopf. Er scheint dazu da zu sein, uns mehr Arbeit zu machen, als ob wir nicht so schon die Hände voll zu tun hätten. Wenn jede Woche solche Erfindungen käme, läte ich um meine Entlastung eingegeben und Rüben bauen.“  
Thiele lachte pflichtschuldig.  
„Und nun hören Sie das Neueste auf diesem lieblichen Gebiet.“ Das Neueste war, daß man Verbrecher im Verdacht hatte, auf eigenen Apparaten die Funkvermittlung französischer Denkergebnisse aufzufangen, um noch in letzter Minute auf den Sieger zu setzen, den das deutsche Wettbüro noch nicht kannte. Sie muhten hinter das Gittergitter gekommen sein, was ja allerdings nicht allzuschwer war. Jeder Funke hatte das in Ruhen während des Krieges gekonnt. Es mußte sich um eine großartige Organisation handeln, die über Apparate zur Aufnahme der Morsezeichen und eine sichere Nachrichtenübermittlung verfügte.  
„Ist man Ihnen auf der Spur?“ fragte Wachmeister Thiele.  
„Auf der Spur ist man immer, merken Sie sich das. Hier sind zunächst mal alle verdächtig, die davon profitiert haben. Es scheint, daß ein ganzes Netz über Deutschland gelegt ist.“  
Dann wird es nicht lange dauern. Uebrigens sind dann doch auch in unserem Falle alle Besitzer von Bovero-Papieren verdächtig, für die unser hiesiger Schwarzsender Bekantheit macht oder gemacht hat.“  
„Sie vergessen, daß nicht bei uns allein Bekantheit dafür gemacht wird. Das weiß jedes bessere Kind, daß sich unter den Besitzern dieses merkwürdigen Papiers der Schuldige oder die Schuldigen befinden. Aber können wir alle Besitzer verhaften oder auch nur beobachten?“  
„Es wäre schwierig.“  
„Es wäre unmöglich, Thiele. Lassen Sie sich das gesagt sein. Wer hat nicht heutzutage Bovero-Papiere gekauft? Am Ende Sie selber, Thiele, was?“ Er lachte dröhnend über die Verlegenheit des Wachmeisters.  
„Das würden wir schon gar nicht meine Mittel erlauben.“  
„Da, ich glaube Ihnen ja. Schon gut. Jedenfalls sehen Sie ein, daß hier kein Weg ist, der zum Ziel führen kann. Wo ist Drtmann?“  
„In der Kartothek.“  
„Holen Sie ihn.“  
Nach einer Weile trat Wachmeister Drtmann ein und blieb in Dienststellung an der Türe stehen.  
„Was Neues in Sachen Althessen?“  
„Nur den beiden Denunziationen ist nichts eingelaufen; ich hätte es sonst sofort gemeldet.“  
Kommissar Kaufmann entnahm zwei Briefe einem Aktendeckel. „Anonym natürlich. Den mit der Schreibmaschine wird man kaum eruiieren, aber diese Handschrift ist ziemlich auffällig. Ob er überhaup Althessen heißt?“  
„Wir haben sofort bei der Niederländischen Konsularagentur um Verhaftung der Anzeigen des Schreibens beschiedigt. Antwort ist noch nicht da. Aber seine Papiere sind in Ordnung.“  
„Papiere“, wiederholte Kaufmann achselzuckend. „Diese zeichnen Ausländer haben uns schon genug Kopfschmerzen gemacht. Einstweilen können wir nichts gegen einen Mann unternehmen, bei dem die Gasse unsere Weltstadt verläuft. Eine Wamaga hätte unaußersprechbare Folgen für uns alle. Ne, da ist nichts zu machen als abwarten. Am Ende ist es auch nicht unsere Sache, wenn sich heraufschreiender Ausländer sofort bei uns eine Wohnung kauft.“  
„Das lag nur daran, daß keiner die hohe Miete für dies Haus zahlen wollte; die Stadt mußte es freineben.“  
„Wah ich doch alles. Aber eines Tages heißt es doch, uns fehlen konstantiel laufend Wohnungen, und dieser heraufschreiende Althessen kommt sein Molai.“  
„Ich glaube, das Molai nennt ihm jeder.“  
Der Kommissar lachte. „Ich möchte es nicht geistert. Na, jedenfalls steht es, daß dieser Althessen nichts mit unserem Schwarzsender zu tun hat.“  
„Wie jetzt“, fragte Drtmann.  
„Wie jetzt?“, wiederholte Kaufmann erstaunt. „Sind Sie ihm auch hier auf der Spur?“  
„Die Papiere drücken sich anfangs auf die Göttinger Gegend und wir wissen, daß Althessen älters in der Versuchsanstalt in dem ehemaligen Grafenschloß absteigt.“  
„Lieber Gott, in einem beherrschten konzentrierten und kontrollierten Laboratorium! Da hätte ich ja ebenogut den nervösen Doktor vorher verhaften können.“  
„Man sollte sich die Sache dort immerhin mal ansehen“, rief der Wachmeister.  
„Ansehen? Das ist nicht so einfach. Es müßten schon direkte Verdachtsgründe vorliegen. Bis dato finde ich keine.“  
„Sie werden sich finden“, erklärte Drtmann bestimmt.  
Die Beobachtung Althessens hieß fort.  
„So? Schreit sie fort?“, riefen Sie, daß es mir mitunter vorkommt, als wenn Sie besser ganz und gar — fort-schreiten sollte?“  
Der Beamte setzte eine beleidigte Miene auf. „Wie Sie wünschen, Herr Kommissar. Ich möchte nur bemerken, daß Müller III dort in dem Hause ein und aus geht.“  
„Ein fähiger Mensch, der Müller III. Unter welchem Namen verkehrt er dort?“  
„Ehe der Wachmeister antworten konnte, meldete sich das Telefon.“  
Kaufmann hörte verwundert und lächelte befriedigt, als er abhing.  
„Raten Sie mal, wer mich eben zu Hilfe rief.“  
„Ich kann schlecht raten, Herr Kommissar.“  
„Herr Althessen in leibhaftiger Person.“ Er lehnte sich im Stuhl zurück und weidete sich am Erkennen seines Untergebenen. „Der von Ihnen verdächtige Althessen hat solch ein schlechtes Gewissen, daß er uns herbeiholt. Glauben Sie noch, daß sich Ihr Verdacht bestätigen wird?“  
„In welcher Angelegenheit ruft er an?“  
„Es ist bei ihm eingebrochen worden.“  
„Einbruch? In dem Glashaus?“  
„Im Aquarium, ja. So nennt es unser Chef. Künftighin sollte man solche Häuser gar nicht zulassen, die zum Einbruch geradezu auffordern. Wo sind unsere Kollegen von der Bauabteilung denn eigentlich da? Na, nun können wir uns diesen unsterblichen Herrn ja genauer ansehen. Ihr Wunsch ist somit erfüllt.“ Er klappte den Aktendeckel zu und stand auf.  
„Wollen Sie selber — Herr Kommissar?“  
„Warum nicht? Sie haben mich ja direkt gespannt gemacht.“  
Der Wachmeister suchte heimlich die Achseln; es wäre ihm lieber gewesen, wenn sein Vorgesetzter die Finger davon gelassen hätte. Während der Kommissar sich anzog, setzte er Drtmann die näheren Umstände auseinander.  
Als das Volkselement vor dem durchsichtigen Haus anhielt, wand Althessen schon draußen.

„Es tut mir unendlich leid, die Herren Bemühen zu müssen“, sagte er mit verlegenem Händereiben. „Es geschah nur in der ersten Aufregung.“  
„Dazu sind wir ja da.“ Kommissar Kaufmann betrachtete sachlich dies Haus, dessen Wände aus Glas zu sein schienen, die jeder blutige Anfänger öffnen konnte, ohne sich um Türen und Schlösser bemühen zu müssen.  
„Ein verantwortungsvolles Amt, das die Herren haben, und ein aufregendes dazu. Meine Nerven hielten sowas nicht lange aus.“  
Ein verwunderter Blick Kaufmanns streifte den grinsenden Akurbanipal. „Haben Sie ihn von Ihren Reisen mitgebracht?“ fragte er schnell.



„Sagen Sie mal, wer mich eben zu Hilfe rief?“  
„Wahre. Er war bei der letzten Völkerschau draußen am Bahnhof; seine proteste Sählichkeit imponierte mir.“  
Der Wachmeister nickte sich vorsichtig ein. „Dieser Miese sollte doch ein guter Wächter sein.“  
„Wächter? Althessen lachte nervös. „Der gute Akurbanipal ist ein großes Kind und hat Kinderschlag. Man könnte ihn nichts mit dem neuen Raketenflugzeug in den Weltraum senden — er würde es gar nicht einmal bemerken.“  
„Wann haben Sie den Einbruch bemerkt?“  
„Vor einer Viertelstunde, ja, kurz, bevor ich Sie im ersten Schreck anrief.“  
„Stehen Sie so spät auf?“  
„Im Gegenteil. Ich bin Fröhaufsteher und habe schon meinen Morgenpaziergang gemacht, wie gewöhnlich, und gerührt, ehe ich mich in mein Arbeitszimmer begab, wie ich die Sache entdeckte.“  
„Das ist beauerlich“, unterbrach ihn der Kommissar. „Da sind natürlich die meisten Spuren schon verwichen.“

## Der Abstecker in den Kongo

### Schenkt man sich Löwen in Paris...

Das Raubtier wächst — Lustige Wohnungssuche

Diese Geschichte ist authentisch, so unwahrscheinlich sie auch klingen mag. Man schenkt sich wirklich noch Löwen, nicht in U. S. A., nicht in Deutschland, man schenkt sich Löwen in Paris. Herr und Frau Duroc hatten eine Reihe nach dem schwarzen Erbsen angetreten, einen Abstecker an den Kongo gemacht und sich schließlich nach Westindien begeben. Hier hatte das Ehepaar einen Freund, der einen großen Namen im Reich Meneliks führt. Beim Abschied ging er in seinen Raubtierzwinger, holte einen herrlichen kleinen Löwen hervor und vertrieb ihn dem Ehepaar als Zeichen ewiger Freundschaft.  
Frau Duroc war sehr beglückt, Herr Duroc weniger — kurz und gut,  
man nahm das Danaergeschenk an und fuhr nach Paris zurück.  
Es ist schon schwer, in der französischen Hauptstadt für ein Ehepaar ohne Kinder eine Wohnung zu finden; wer gar noch einen Löwen bei der Wohnungssuche bei sich führt, mag unter den Seine-Brüden schlafen, sein Vermieter nimmt ihn. Es ging dem Ehepaar Duroc nicht anders. Schließlich erklärte sich ein langjähriger Bekannter bereit, den beiden Leuten samt dem Raubtier vorübergehend Unterkunft zu bieten. Dieser alte Bekannte war ein Buchhändler, der in der Nähe des Luxembourg-Gartens ein Geschäft besitzt. Der alte Herr fand Gefallen an dem Löwenbab, spielte mit ihm und freute sich über seine Anhänglichkeit. Das Tier war noch harmlos, seine Krallen bekam man kaum zu spüren und mit seinen Milchzähnen ging es äußerst manierlich um.  
Eines Tages kam das Ehepaar überaus aufgeregt in die Buchhandlung. „Wir müssen verreisen“, rief Herr Duroc, „noch heute. Behalten Sie bitte den Löwen einstweilen in Ihrer Obhut.“  
„Wir sind in wenigen Tagen wieder zurück!“ Der alte Buchhändler hatte es schwer zu bereuen, daß er diese Bitte nicht abschlug. Das Ehepaar reiste nach Wien, der Löwe blieb in der Buchhandlung.  
Die Zeit verging. Das Raubtier wuchs mit erstaunlicher Geschwindigkeit und sein Appetit machte seinem Namen voll auf Ehre. Kamen Kunden in die Buchhandlung, empfing sie die werdende Bestie mit einem Butchereul, so daß auch der Mutigste schlammig die Flucht ergriff. Die Krallen, die Zähne entwickelten sich zu gefährlichen Werkzeugen, unter denen der nette, alte Mann schwer zu leiden hatte.  
Die Verreisten ließen nichts von sich hören.  
Doch, nach etwa zwei Monaten schrieb sie einen Brief aus Wien, in dem sie den Buchhändler um Geduld baten. Dringende Geschäfte hielten sie noch einige Zeit in Wien zurück,

In der Umgebung sicher. Die Gegend ist ja viel besucht; aber im Hause wird sich sicher Gelegenheit für Ihren kriminalistischen Scharfsinn finden lassen.“  
Der Ton, in dem Althessen dies sagte, war so offenbar schmeichlich, daß ihn auch der Kommissar misstrauisch anblickte. Aber Althessens ergebene, fast devotes Lächeln entwarfnete ihn, und die Durchsuchung begann.  
„Es hat in letzter Zeit ja nicht an Einbrechern gefehlt“, meinte Althessen, als sie vor dem mitbehandelten Geldschrank standen. „Die Bande, die die Herdstraße heimsuchte, ist ja wohl auch noch nicht erloschen?“  
„Nein. Aber man ist ihr auf der Spur. Uebrigens kommt sie hier nicht in Betracht. Sie arbeiten nach bestimmtem System.“  
Die Spuren, die die Verbrecher hinterlassen hatten, waren nicht groß. Die zerschnittene Fensterscheibe im Erdgeschoß und die Einbruchspuren am Geldschrank — das war alles.  
„Weder Fuß, noch Fingerabdrücke“, stellte Wachmeister Drtmann fest. „Haben Sie keinen Lärm gehört?“  
„Nicht den geringsten. Ich schlafe im allgemeinen, wie alle nervösen Menschen, schlecht. Aber nach den schlaflosen Pausen folgen dann Perioden bleischweren Schlafs.“  
„Kann der Einbrecher seinen Ausgang durch dies Fenster gewonnen haben?“  
„Wahlich. Es steht nachts stets offen. Aber wie sollte er an der alten Wand hier herab. Das sollte auch einem berufsmäßigen Fassadenkletterer schwer werden.“  
Der Wachmeister blickte hinaus. „Ein leidlich guter Turner kann sich auf den Baum hier schwingen. Aber, wenn sie diesen immerhin unbequemen Weg wählten, müssen sie doch auch herab sein?“  
„Vielleicht durch die Patrouillen, die in bestimmten Abständen die Siedlung durchstreifen — wegen der leerstehenden Häuser, die gern als Nachtquartiere benutzt werden.“  
„Haben Sie Ihren Neger in Verdacht?“  
„Natürlich hatte ich ihn. Aber was sollte er hier wohl stehlen? Er ist froh, daß er den faulen Posten bei mir hat, wo er nicht mal Feuer schluden oder lebendige Kaninchen fressen muß.“  
Die Beamten lächelten.  
„Dennoch —“ begann der Kommissar.  
„Nein, nein“, wehrte Althessen ab. „In diesem Punkte baue ich auf ihn. Er weiß, daß hier nur Wertpapiere vorhanden sind; ich habe sie ihm vorsichtshalber selber gezeigt und ihn befehrt. Er käme nur bei Bargeld oder Näscherlei in Betracht.“  
„Haben Sie sonst jemand in Verdacht?“  
„Vielleicht einen meiner Billkoffer, der mich für reichler hielt, als ich bin. Man wird von dieser Landplage arg belästigt.“  
„Können Sie uns einen bestimmten Namen nennen?“  
Althessen hatte die ganze Zeit den Namen „Bob Wilkens“ auf der Zunge. Aber als er in diesem Augenblick Jürren Graf eintreten sah, unterdrückte er ihn. Eine kläglich lächelnde Miene überzog sein pergamentenes Gesicht, als er hastig hervorrief: „Ach, will meine Korrespondenz durchsehen; vielleicht findet sich da ein Anhalt.“  
„Er heißt Graf als seinen Freund —“, sprach der beachtlichen Altersunterschiedes — vor. „In der Hauptsache ist er Schachenthrast wie ich. Darf ich Ihnen mein Schachheilium zeigen?“  
Verwundert blickten die Beamten auf die vielen Tische mit den aufgestellten Schachfiguren.  
„Unter Partien im Werden“, erklärte Althessen in seinem liebenswürdigsten Wanderton. „Hier ein angebrachenes Damenambit. Hier eine spanische Eröffnung. Wir lösen dann aus, welche Partie wir beenden.“  
Wieder schob sich Drtmann vor. „Und damit füllen Sie Ihre Zeit aus?“  
„Nun, eine kleine Nebenbeschäftigung habe ich wohl noch, haha.“

**Urbin**  
der sparsame Schuhputz

### Der alte Herr möge einstweilen sich des Raubtieres in Liebe annehmen.

Der Buchhändler war am Verzweifeln. Sein Geschäft wurde vernachlässigt, andererseits hatte er den Auftrag, für das Tier zu sorgen. Was tun? Der alte Herr stattete ein Zimmer seiner Wohnung als Raubtierkäfig aus. Vitter wurden an dem Fenster angebracht,  
in die Tür eine Klappöffnung geschnitten  
und ein alter Schrank als Löwenhöhle mubliert. Mit einiger Schwierigkeit bezog die Bestie ihr neues Quartier. Jeden Tag ging der Buchhändler in die Markthalle oder nach der Freibank, um Fleisch für seinen Pensionär einzukaufen. Nachmittags, wenn die Fütterung stattfand, hörten die Straßenvastanten ein wildes Gekoh, dessen Sinn sie nicht zu deuten verstanden. Erst als ein unverfälschter Raubtiergeruch der Buchhandlung entströmte, hielten die Nachbarn es nicht mehr aus.  
Man benachrichtigte die Polizei. Der Kommissar eilte persönlich herbei und prüfte beim Betreten des Hauses zurüd. In seinem Zimmer heulte und brüllte der König der Wälder und selbst ein Laubstümmer hätte seine Anwesenheit bemerkt;  
ein derart pekuniärer Duft wehte aus dem improvisierten Käfig.  
Der Buchhändler wurde auf die Polizeiwache zitiert und ihm hier das Versprechen abgenommen, sofort die gemeingefährliche Bestie in einen Zoologischen Garten überzuführen.  
Unter großer Anteilnahme des Publikums fand dieses Schauspiel noch am gleichen Nachmittag statt. Ein Dompteur des „Gardin d'Acclimation“ trat mit seinem Wagen ein, verstaute den Löwen in einer Kiste und brachte ihn in den Zoologischen Garten im Bois de Boulogne. Hier erwartete das arme Tier augenblicklich sein weiteres Schicksal. Und hier liegt auch die Rechnung über die beträchtlichen Kosten des Abenteurers, die das Ehepaar Duroc nach seiner Rückkehr nach Paris zu bezahlen hat. W. M. W.

### Das Land der Gummifruer

Keine Ertrugenshaft der letzten Jahre

Zu den größten Industrien in den Vereinigten Staaten zählt die Gummifruer-Industrie. In den Fabriken dieses merkwürdigen amerikanischen „Unterhaltungsmittels“ werden nicht weniger als rund 10 000 Arbeiter und Angestellte beschäftigt, die im Jahre für über 60 Millionen Dollar Waren herstellten. Die Gummifruer-Industrie ist im übrigen durchaus keine Ertrugenshaft der letzten Jahre, sondern feiert in diesen Tagen gerade ihren 70. Geburtstag.

Im Hafen ist nichts los

Der Schiffsverkehr vom 5. bis 11. Dezember

Eingang: 128 Fahrzeuge, und zwar 111 Dampfer und 17 Motorfahrzeuge...

Abgang: 27 Schiffe, davon hatte 1 eine Beiladung...

Nationalität: 88 Schweden, 82 Deutsche, 24 Dänen...

Abgang: 132 Fahrzeuge, und zwar 105 Dampfer, 25 Motorfahrzeuge...

Abgang: 63 Kohlen, 26 Stückgüter, davon hatten Beiladung...

Nationalität: 87 Deutsche, 81 Schweden, 24 Dänen...

Demjenigen, der durch den Hafen fährt, bietet sich ein trostloses Bild...

In der nächsten Woche wird von Stockholm eine Teilpartie von 1000 Tonnen...

Frachtnotierungen für D.D.: nach London 32/- bis 34/-...

Der Verkehr mit Odlingen entwickelte sich wie folgt: Es kamen von dort an: 3 Dampfer...

Die polnischen Zündhölzer werden teurer

Der neue Vertrag mit Kreuger

Der polnische Finanzminister hat dem Sejm die Gesetzesprojekte über das neue Zündholz- und Anleiheabkommen...

Die polnische Regierung erhält dafür von dem schwedischen Staat eine Anleihe in Höhe von netto 30 132 000 Dollar...

Wieder schließen fünfzehn Banken in Amerika

Gestern haben 15 weitere Banken in allen Teilen Amerikas ihre Zahlungen eingestellt...

Der Ausweis der Bank von Danzig vom 15. Dezember 1930 zeigt im Vergleich zum letzten November-Ausweis eine weitere Zunahme...

An den Börsen wurden notiert:

Für Devisen:

In London am 16. Dezember. Geld London 25 00 1/2 (25 00 1/2)...

Aus dem Osten

Pischostragödie in Bromberg

Eine Schwemme vom Untermieter erschossen

h Der 30 Jahre alte Schuhmacher Gregor Samojlow war vor einigen Jahren aus Russland nach Bromberg eingewandert...

Niddener Fischer ertrunken

Am Sonnabendvormittag wollte der 25 Jahre alte Fischer Johannes Pippis zusammen mit einem Fischer den Kahn seines Vaters in den Niddener Hafen bringen...

Auf freier Tat gefasste Räuber

In die Falle gegangen

h In Kempen wurden zwei Räuber, die in die Wohnung einer Frau Walsch eingedrungen waren, überlistet und verhaftet...

Die Kind im Graben ertränkt

h Vor dem Amtsgericht in Posen hatte sich das Hausmädchen Elisabeth M. deswegen zu verantworten, weil es sein uneheliches Kind kurz nach der Geburt in einem Graben ertränkt hatte...

Salzsäure in der Wurst

Gefängnis wegen giftigen Fleisches

h Vor dem Posener Amtsgericht hatte sich der Fleischermeister Stanislaus Bloch aus Kuback, Kreis Czarnikau, wegen Verkauf von vergifteter Wurst zu verantworten...

1 Dollar 5.1449 (5.1551), Gellingsfors 100 finnische Mark 12.947 (12.978)...

Warschau vom 16. Dezember. Amerik. Dollarnoten 8.896 - 8.916 - 8.876, Belgien 124.65 - 124.98 - 124.34...

Warschauer Effekten vom 16. Dezember. Bank Polki 155.50-155, Bank Jacobini 80...

Polener Effekten vom 16. Dezember. Konversionsanleihe 49, Dollarbriele 90...

An den Produkten-Börsen

In Danzig am 15. Dezember. Weizen (130 Pfd.) 15,75-16, Weizen (128 Pfd.) 15,50-15,75...

In Berlin am 16. Dezember. Weizen 245-247, Roggen 156-157 1/2, Braugerste 202-219...

Amliche Kartoffelerzeugerpreise, vom 16. Dezember in Berlin, je Zentner waggonsfrei ab märkischen Stationen...

Berliner Buttermarkt. Offizielle Feststellung der Berliner Butternotierungskommission vom 16. Dezember...

Posener Produkten vom 16. Dezember. Roggen 18-18,50, Tendenz schwächer...

Berliner Viehmarkt vom 16. Dezember. Amtl. Notierungen der Direktion für einen Berliner Lebendgewicht in Mark...

giftige Bestandteile, und zwar Salzsäure enthalten hatte, die aus Salpeter sich gebildet hatte.

Das Gericht verurteilte den Angeklagten unter Zustimmung mildernder Umstände zu drei Wochen Gefängnis und 100 Pfund Geldstrafe.

Falsche Reichsbanknoten zu 50 Mark

Seit einiger Zeit werden Noten in den Verkehr gebracht, die in betrügerischer Absicht aus Teilen verlorener Reichsbanknoten über 50 Mark zusammengesetzt sind...

Es empfiehlt sich, zusammengesetzte Noten nicht anzunehmen, sondern die Inhaber an die Reichsbank zu verweisen.

Zwei Dörfer eingäschert

In den ostpolnischen Dörfern Krasin und Palunec brach eine Feuersbrunst aus, durch die fast sämtliche Häuser und Wirtschaftsgebäude ein Raub der Flammen wurden.

Wieder zwei polnische Taschendiebe gefasst

Wegen Taschendiebstahls wurden die als Taschendiebe bekannten polnischen Staatsangehörigen Feliks Gajanki und Kazimierz Piwonki, beide aus Lodz, in Lodz gefasst...

Gefälschtes Geld

h Die Kreispartasse in Samter hatte im Jahre 1929 Notgeld eingeführt, hauptsächlich 50 Groschen- und Einlotobans...

Freispruch im Posener Bäckerprozess

h Das Posener Bezirksgericht sprach den wegen Ermordung des Bäckergehilfen Maximilian Besolowski, am 9. Oktober 1929 angeklagten Bäckermeister Wawrann Nowak frei...

64-58 (54-55), f) unter 120 Pfund - (-), g) Saucen 53 (52-53).

Posener Viehmarkt vom 16. Dezember. Ochsen 1, 116 bis 120, 2, 104-110, 3, 84-90, 4, 70-80...

Advertisement for 'Sündensinn' featuring a man and a woman, with text: 'Auf Wachen, wo ich bin in Rom, dort soll mich bitten um...' and 'O sag mir nicht die Lösung Rom...'.

Advertisement for 'Westpreußen' Lebensversicherungsanstalt, featuring text: 'durch eine Töchter-Versorgungs-Versicherung bei der Lebensversicherungsanstalt Westpreußen'.



# Salzsäureattentat gegen eine Greifin

### Mit Strich und Salzsäure wollte er sich Geld verschaffen — Die Tante sollte das Opfer werden

Am 13. Oktober gab der 21jährige Maurerjunge Bruno S. seiner Großtante, der 77jährigen Hospitalkassierin Katharina Baskowitsch ein Gläschen mit Salzsäure in das Gesicht. Ricardo hat seinerzeit den Vorfall in der „Volksstimme“ geschildert. Bei seiner Verhaftung gestand S. unumwunden er habe seine Tante eigentlich ermorden wollen, um in den Besitz ihrer Ersparnisse zu kommen. Gestern fand vor dem erweiterten Schöffengericht die Sitzung gegen S. statt.

S. war arbeitslos. Allerdings stellte er nicht das furchtbare Elendsgeschick der großen Masse der Erwerbslosen. Sein Vater verdiente sein älterer Bruder stand ebenfalls in Arbeit. Der Vater drang mehr auf moralischen Gründen darauf, er möge sich eine Beschäftigung suchen. S. bewohnte ein eigenes Stübchen, wurde von den Eltern auf alle Weise, aber was er vermehrte, das war nach seinem Verständnis ein nobles Amüsament.

### Es war ihm alles zu lauweilig.

Schon einmal hatte er seiner Großtante im Hospital aus einem Wandschränkchen 275 Gulden gestohlen. Als der Diebstahl herauskam, betraf er nur noch 100 Gulden. Die Tante bekam das Geld zurück, den Rest hatte er vergeblich. Trotz seiner Scham suchte er nach einem Ausweg mit Freunden und willigen Mädchen verbrachte er in seiner Dachkammer inbrünstige Andachten vor den vielen Kreuzen und Altären, die er überall aufhauen konnte. Aber dieser zellartige Schutz schloß seine Vorliebe für blanke, billige Münzstücke nicht aus, ebenso wie die Sehnsucht nach einem willigen Amüsament.

Als dreifähriges Kind ließ S. eine Treppe hinunter von damals führt ein Sprachfehler her. Er verbeißt fast ein jedes Wort, das seinen Mund zu schwer zu lassen. Dr. Westmann, der als Sachverständiger geladen war, erklärte, es gäbe kein Grund vor dem Angeklagten den Schuß des Vergiftungsmittels zu vermeiden. S. ist zwar Psychopath, aber dennoch voll für seine Tat verantwortlich.

Der Gedanke, sich einmal gründlich zu amüsieren, um der Langeweile zu entgehen, ließ S. keine Ruhe finden. Schließlich fiel es ihm ein, er könne in die Großtante im Heilighaus-Belohnungshospital aufhängen. Sie besaß 800 Gulden im Schränkchen. Die geübte, hatte er sie erst, so würde er nach Karthaus fahren, alles übrige sollte sich dann schon finden. Auf dem Boden standen viele Flaschen. Wenn er sein Zimmerchen verließ, mußte er an ihnen vorbeigehen. Und nun ist es geradezu phantastisch, wie ihm der bloße gleichgültige Anblick der vielen Flaschen den Einfall gab, Salzsäure zu kaufen. Er hatte keine Ahnung, wie Salzsäure wirkte, glaubte, das

sei etwas Ähnliches wie Aether oder Chloroform. Die Tante muß kampfunfähig gemacht werden, sagte er sich. Bei einer Verwandten hatte er fürs Verwahren 50 Pfennige bekommen, für 50 Pfennige kaufte er ein Glas Bier.

### Nur 20 Pfennige Salzsäure.

Einen gut gereinigten Strich besorgte er sich zuletzt. Die Idee zu werden besaß ihn schließlich so sehr, daß er die letzte Nacht vor der beabsichtigten Tat kein Auge zumachen konnte. Am 13. Oktober machte er sich schon früh auf den Weg. Er sah eine Stunde im Steffenspark, aber es wollte nicht dunkel werden. Schließlich ging er in das Hospital zur Tante und bat sie um 15 Gulden. Die alte Frau gab keinen Pfennig heraus. „Weh“, sagte sie, „ich will dich nicht sehen. Weh mir aus den Augen.“ — „Seien Sie doch nicht so laut“, rief er ärgerlich, denn er fürchtete mit Recht, daß der Streit nebenan gehört werden könne.

Die Tante wollte ihn um alles in der Welt aus der Wohnung jagen. Er seinerseits versuchte ihr alles mögliche zu erklären, um sie zu beruhigen. Sie sagte: „Ich muß weggehen. Ich habe mich verabredet.“ Er bat: „Dann geben Sie mir wenigstens 10 Gulden, wenn nicht 15.“ Aber die alte Frau ließ sich nicht abbringen, ihn hinauszuweisen. Er überlegte, ob er tun sollte, was er vorhatte, aber einerseits fürchte ihn das noch immer helle Tageslicht, andererseits war ihm der Gedanke an die Verwandtschaft peinlich. Die alte Frau und der junge Mensch sanken sich schließlich in lauten Tönen aus, die Tante rief der Nachbarin zu, sie solle herüberkommen; zugleich schlug die alte Frau mit beiden Händen gegen die Wand. S. retirierte, die Tante folgte ihm zur Tür, und unter der Tür gab er

der alten Frau das Gläschen mit der Salzsäure ins Gesicht. „Ich habe es nicht absichtlich getan“, sagte er in der Verhandlung.

Sanitätsrat Dr. Franke befandete vor dem Gericht, daß für die Heberfalle ein Verlust des Schwermögens nicht zu bestrafen ist, irgendwelche Komplikationen seien auch nicht mehr zu besorgen. Merkwürdigerweise behauptete die Heberfalle, sie könne auch heute noch auf dem von der Salzsäure verbrannten rechten Auge nicht sehen. Klarheit über die Folgen der Tat ergab die Gerichtsverhandlung also keineswegs.

Der Staatsanwalt bedauerte, daß er kein gefühliges Mittel hätte, um den Angeklagten in das Zuchthaus zu schicken, er beantragte eine Gefängnisstrafe von 5 Jahren. Das Urteil lautete auf 8 Jahre Gefängnis wegen gefährlicher Körperverletzung. Ein Monat der Untersuchungsfrist soll auf die Strafe angerechnet werden.

tung Polen am ersten Weihnachtstfesttag und am Neujahrstag. Ausnahmen: Vinte Amsterdam — Paris wird am 20. Dezember besorgen; Vinte Amsterdam — London wird am 1. Januar besorgen. Am 24. und 31. Dezember wird der deutsche Luftpostverkehr und am 24., 26. und 31. Dezember der Luftpostverkehr in Richtung Polen wie an Werktagen durchgeführt.

## Die Weihnachtsfreude verdrorben

### Keine Unterstützung für die Koppoter Erwerbslosen — Nur Kohlenlieferung

In Koppot macht der Magistrat was er will. Oft genug ist es vorgekommen, daß die Stadtverordnetenversammlung irgend etwas beschlossen hat und der Magistrat tritt dann diesem Beschlusse einfach nicht bei. Es sei nur an die Schließung der Knechtel erinnert, wo 150 Arbeiter auf die Straße gesetzt wurden.

In diesen Tagen passierte ein ähnlicher Fall. Am vorigen Freitag hatte die Stadtverordnetenversammlung auf Antrag der Sozialdemokratie beschlossen, den Erwerbslosen eine Extraaufkündigung von 25 Gulden und für jedes Kind fünf Gulden zu gewähren. Der Magistrat trat diesem Beschlusse nicht bei. Er erklärte, daß dann die Erwerbslosen mehr bekommen würden, als ihnen zustünde. Der Senat würde in diesem Fall einreisen. Wenn man einen Grund sucht findet man ihn auch. Inzwischen kann ja der Erwerbslose verhungern.

Der gestrigen Sitzung der Stadtverordnetenversammlung lag der sozialdemokratische Antrag vor, die Extraaufkündigung an die Erwerbslosen dennoch zu zahlen. Als Vorkämpfer des Magistrats erwiesen sich die Deutschnationalen, die Wirtschaftler Gutsche, Bloch und Wolkow und der Mietervertreter Bund, die alle in der gestrigen Stadtverordnetenversammlung gegen den Antrag der Sozialdemokratie stimmten, wodurch mit 13 gegen 11 Stimmen der sozialdemokratische Antrag fiel.

Außer dieser Ablehnung der Unterstützung für die Erwerbslosen brachte die gestrige Stadtverordnetenversammlung nur eine Anfrage, an der der Zentrumsabgeordnete Matkiewicz, die Deutschnationalen Forster und Vertling und der Oberbürgermeister beteiligt waren. Es ging dabei nicht um die Not der Erwerbslosen, sondern darum, ob einer dem andern auch genügend Achtung entgegengebracht habe. Am Schluß wurden dann noch einige

Anträge an Kohlenlieferung für die Erwerbslosen erlegt, d. h. sie wurden abgelehnt. Zur Debatte standen je ein Antrag der Sozialdemokratie und des Zentrums, nach denen allen Erwerbslosen, die vom 1. Januar 1930 ab zwei Monate arbeitslos waren, für die Monate Dezember, Januar und Februar je drei Zentner Kohlen geliefert werden sollten. Die Kohlen sollten alle Erwerbslosen erhalten, ganz gleich, ob sie Unterstützung bekommen oder nicht. Diese Anträge wurden ebenfalls von den Deutschnationalen und ihrem Anhang abgelehnt. Zuletzt blieb nur noch der Beschlusse des Magistrats übrig, wonach den Koppoter Erwerbslosen im Dezember und Januar je drei Zentner und im Februar zwei Zentner Kohlen geliefert werden sollen. Ueber diesen Beschlusse brauchte nicht abgestimmt zu werden, da der Magistrat ja die Lieferung bereits beschlossen hatte.

Der Magistratsbeschlusse ist insofern unangenehm, als die Lieferung der Kohlen von einem Stichtage abhänget gemacht wird. Der Magistrat hat also wieder seinen Willen durchgesetzt. Es fragt sich nun nur, was man denn eigentlich die Stadtverordnetenversammlung einberufen wird, wenn ihre Beschlüsse ja doch nur dann durchgesetzt werden, wenn sie dem Magistrat genehm sind.

Todesfälle im Standesamtsbezirk Danzig-Danzin. Sohn des Lehrers A. D. Leo Balachowski, 3 Std. — Sohn des Buchbinders Adolf Rosowski, totgeb. — Ehefrau Mathilde Kuhn geb. Balachowski, 86 J. — Ehefrau Mathilde Kruschewski geb. Kirshlana, 42 J. — Postkassener Robert Schöndach, 86 J.

Kollisionsbericht vom 17. Dezember. Festgenommen: 11 Personen, darunter 3 wegen Diebstahls, 3 wegen Körperverletzung, 1 wegen Meineides, 2 wegen Trunkenheit, 1 wegen Bettelns, 1 wegen Obdachlosigkeit.

## Wer wird Präsident?

### Der Standpunkt Salm's

Die Frage Salm oder Biesch ist bisher noch nicht entschieden worden. Wir deuteten bereits an, daß die bürgerlichen Mittelparteien, die an den Regierungsbildungsversuchen beteiligt sind, sich nicht ohne weiteres mit der Uebernahme des Präsidentenpostens durch den Deutschnationalen Dr. Biesch einverstanden erklären würden.

Die Nationalliberalen haben inzwischen den Versuch unternommen, den Präsidenten des Senats, Dr. Salm, zu veranlassen, sich als ihren Kandidaten für den Präsidentenposten des Rechts-Senats präsentieren zu lassen. Die Nationalliberalen haben den Präsidenten Salm; ferner gefragt, ob er sich im Falle einer Ablehnung seiner Kandidatur als Vize-Senator betätigen würde. Daraus ist ihnen eine Antwort zuteil geworden, die die Deutlichkeit interessiert.

Dr. Salm lehnt es ab, sich einer politischen Partei anzuschließen, um auf diese Weise seine Kandidatur zu erleichtern. Er hält es nach wie vor für absolut notwendig, daß der Präsident seiner Partei angehöre und damit überparteilich ist. Dr. Salm lehnt es auch ab, eine andere Stelle, etwa das Meßgere oder die Finanzen, im Senat zu übernehmen. „Ich habe“, so schreibt er, „unter schwierigen Verhältnissen die Stellung des Präsidenten des Senats aufgegeben und ausgeübt und habe sie 10 Jahre hindurch besessen. Ich hoffe, dafür Verständnis zu finden, daß es mir unter diesen Umständen nicht zugemutet werden kann, eine andere Stellung im Senat einzunehmen.“

Dr. Salm richtet dann an alle bürgerlichen Parteien, die die Regierungsbildung vornehmen wollen, folgende Worte: „Sollten die Parteien, die gegenwärtig über die Bildung einer Regierung verhandeln, sich trotz allem entschließen, mich als Präsidenten des Senats vorzuschlagen und an mich mit einer Anfrage heranzutreten, so muß ich schon jetzt betonen, daß ich meine Entschließung über die Annahme davon abhängig machen möchte, daß ich zuvor von dem Koalitionsprogramm Kenntnis erlangte, damit ich prüfen und entscheiden kann, ob dieses Koalitionsprogramm mit meinen Grundansichten über die Innen- und Außenpolitik des Staates vereinbar ist, und speziell, ob ich in dem Programm gemäßheit sehe, daß die so dringende notwendige Finanzreform mit aller Energie durchgeführt werden kann.“

Man darf nach diesen Ausführungen Dr. Salm's gespannt sein, welche Entscheidung die an der Regierungsbildung beteiligten bürgerlichen Parteien treffen werden.

## Geschworene für 1931

### Am 12. Januar Beginn der ersten Schwurgerichtsperiode

Für die sechs Schwurgerichtsperioden des kommenden Jahres wurden folgende Personen ausdesehlt:

1. Tagung, Beginn: 12. Januar. Winter, Johann, Eigentümer, Brinckhoff; Pietrod, Albert, Buchdruckermeister, Danzig; Wolf, August, Ehefrau, Brinckhoff; Wittke, Meta, Ehefrau, Danzig; Reibel, Mich., Tischler, Koppot; Weh, Hermann, Landwirt, Koppot.

2. Tagung, Beginn: 9. März, v. Dnd. Frieda, Ehefrau, Gischkau; Nebe, Johanna, Ehefrau, Koppot; Freitag, Samuel, Arbeiter, Koppot; Thießen, Emilie, Witwe, Koppot; Piezka, Felix, Schlossermeister, Koppot; Wasmann, Meinhold, Arbeiter, Danzig.

3. Tagung, Beginn: 4. Mai. Blaumann, Fritz, Maurer, Große Woldke; Penner, Gustav, Hofbesitzer, Arrgana; Neumann, Johann, Posthalter, Koppot; Lemke, Wilhelm, Schmied, Lohdepp; Quitschau, Eduard, Kassierer, Danzig; Marx, Paul, Landwirt, Gischkau.

4. Tagung, Beginn: 21. Juni. Dr. Mehnert, Heinrich, Versicherungsdirektor, Koppot; Wislitzki, Hans, Studienrat, Koppot; Potreck, Frieda, Ehefrau, Danzig; Brinckhoff, Dora, Rentier, Danzig; Bleger, Eduard, Arbeiter, Danzig; Niemann, Bruno, Stadtmagister, Danzig.

5. Tagung, Beginn: 28. September. Conrad, Helene, Ehefrau, Koppot; Bohne, August, Arbeiter, Koppot; Bleger, Paul, Stellmacher, Danzig; Roth, Helene, Ehefrau, Koppot; Ruffowski, Sofie, Witwe, Danzig; Groth, Wilhelm, Arbeiter, Koppot.

6. Tagung, Beginn: 30. November. Fricke, Johann, Fischer, Annaber; Bruch, Paul, Landwirt, Koppot; Wislitzki, Florentine, Ehefrau, Danzig; Eck, Gustav, Schmiedemeister, Koppot; Schwan, Maria, Ehefrau, Koppot; Molto, Johann, Maurer, Danzig.

Für den Besonderezustand oder bei Eintritt von Krankheit usw. wurden ausdesehlt die entsprechende Anzahl von Hilfsjuristen ausdesehlt.

## Polnische Schwindelmeldung

### Es wird prompt bezahlt

Die „Gazeta Handlowa“ von heute bringt eine Nachricht, wonach der Senat der Freien Stadt Danzig am heutigen Tage einen Wechsel von 2 1/2 Millionen einlösen hat, dies jedoch nicht ohne und sich um Verlängerung bemühte.

Diese Nachricht ist, wie die Pressestelle des Senats erklärt, in vollem Umfang unrichtig. Am heutigen Tage ist überhaupt kein Wechsel fällig. Die in nächster Zeit fälligen Wechsel werden prompt bezahlt werden.

## Unter Wetterbericht

### Bewölkt, später auflarend, mäßiger Frost

Allgemeine Uebersicht: Die starken Störungen an der Westküste des russischen Hochs machen sich im östlichen und nördlichen Ostseegebiet noch durch leichte Schneefälle bemerkbar. Ueber West- und Zentraleuropa ist der Luftdruck gestiegen und nach Abgang der letzten Störung wird ein Rücken hohen Druckes das Nordseegebiet mit dem Hochdruck verbinden. Von der Oder bis nach Mittelfrankreich liegen die Frühtemperaturen zwischen 0 und minus 2 Grad, zwischen Oder und Weichsel bei minus 5 Grad, östlich der Weichsel bei minus 8 Grad. Der Frost wird sich wahrscheinlich in den nächsten Tagen noch etwas verschärfen.

Vorher sage für morgen: Bewölkt, vielfach tiefe und neblig, später auflarend, schwache, umlaufende Winde, mäßiger Frost.

Aussichten für Freitag: Wolkig, teils auflarend, kalt.

## Wasserstandsnotizen der Stromweichsel

### vom 17. Dezember 1930

	15. 12.	16. 12.	17. 12.
Prasna	-2,20	-2,27	+1,15
Jawiszyn	+1,65	1,67	-1,82
Warschau	+1,71	+1,76	+0,84
Blocl	1,64	+1,45	+1,48
	gestern	heute	gestern
Thorn	+1,78	1,47	1,78
Bydgosz	+1,91	1,71	+1,91
Sulm	+1,73	1,55	+1,92
Grauheng	+2,13	1,96	+2,34
Krausch	+2,37	2,21	+2,46
	gestern	heute	gestern
Worms	+1,15	+1,12	+1,12
Przemysl	-1,82	-1,83	-1,83
Rzeszow	+0,84	0,75	0,75
Ratibuz	+1,48	1,27	1,27
	gestern	heute	gestern
Worms	1,78	1,78	1,78
Przemysl	+1,91	1,70	1,70
Rzeszow	+1,92	1,73	1,73
Sulm	+2,34	2,42	2,42
Krausch	+2,46	2,54	2,54

Verantwortlich für die Redaktion: Dr. G. Weber für den Inhalt, Dr. G. Weber für die Druckerei, beide in Danzig. Druck und Verlag: Danziger Druck- und Verlagsanstalt m. b. H. Danzig, Am Spandauer 6.

## Bank um den Kultuskenator

### Das Zentrum macht seltsame Beweisführungen

Im bürgerlichen Lager zankt man sich in Danzig augenblicklich nicht nur um die Regierungsbildung im allgemeinen, sondern um die Besetzung des Kultuskenatorpostens noch im ganz besonderen. Bekanntlich freut sich das Zentrum ganz besonders auf die Besetzung dieses Postens mit einem seiner munderlichen Dunkelkammer, und selbstverständlich haben die Nazis von Anfang an diese Zentrumspläne tatkräftig unterstützt. Nun paßt das einigen ihrer Freunde jedoch nicht in den Kram. Die Deutschnationalen, so kühnsten sie ja in ihrer letzten Versammlung an, wollen lieber einen echt deutschnationalen Kenator auf Danziger Schulen loslassen und die sogenannte liberale Mitte hat auch ihre eigenen Kulturpläne.

Das Zentrumsblatt hat gestern in einem ellenlangen Artikel versucht, die besonderen Unrechte seiner Partei auf den Verdummungsfeldzug gegen die Danziger Volksschulen breitzutreten. Dabei kommt es ihm auf ganz grobe Verdröhnungen nicht an. So erklärt das Blatt, daß schon deshalb ein Zentrumsmann Kenator werden müsse, weil im Freistaat 40 Prozent katholische Bevölkerung wohne. Das ist natürlich eine eigenartige Beweisführung; denn einmal stimmt das nicht, zweitens sind 40 Prozent bekanntlich eine Minderheit und drittens hat diese Frage nicht das geringste mit der ganzen Angelegenheit zu tun. Soll es etwa der Wille der vielen Katholiken sein, die sozialdemokratisch oder eine andere Partei wählen, daß ausgerechnet ein Zentrumsmann Kultuskenator wird?

Nein, mit solchen Zahlenstücken soll man nicht kommen. Das Zentrum habe nicht einmal 18 Prozent der Danziger Wählerstimmen erhalten und soll jetzt nicht mit falschen Zahlen freiben gehen!

## Danzig ist im „Erwachen“

### Glücklicher Besuch einer Nazi-Versammlung

Die Nazis hatten gestern wieder einmal eine öffentliche Versammlung einberufen, allerdings nicht, um zu sagen, was sie in Danzig zu machen gedenken, sondern, um für Eintrittsgeld ihr Geschwafel über „Wehrpflicht“ zu verkaufen. Vorher fand ein Umzug durch die Stadt statt, an der sich 80 (achtzig) Jungens beteiligten. Das Ganze sah aus wie ein Ausflug einer in farbige Windeln gesteckten Schulklasse. Wenn so fällig wie der Umzug war auch die Versammlung im Schützenhaus. Um 1/8 Uhr, zum angelegten Beginn, waren schon und schreie die Stuhlfreier besetzt. Danzig ist also bereits „erwacht“, der Nazitraum wird bald ausgeträumt sein.

## Bisum rechtzeitig besorgen

### Durch die Verkehrszentrale

Angeichts des zu Weihnachten einsetzenden Kesserverkehrs sei darauf hingewiesen, daß polnische Durchreisepässe für Reichsdeutsche eine Gültigkeit von einem Monat haben. Für Danziger werden Bisen für die Zeit der Gültigkeitsdauer des Passes zur mehrmaligen Benutzung ausgestellt. Reichsdeutsche deren Pässe in Danzig ausgestellt sind, erhalten auf Antrag einen Dauerausweis für ein Jahr, soweit der Pass gültig ist, zum Preise von 5.— Gulden.

Da kurz vor dem Fest der Andrena wahrscheinlich sehr groß sein wird empfiehlt es sich, schon jetzt das Bismarck zu besorgen. Wer sich nicht der Mühe unterziehen will sich auf der Karz in Anstalts, anzureichen kann das Bismarck mühsamer durch die Danziger Verkehrszentrale. Stockfische 5. erhalten. Pässe, die bis morgens 8 1/2 Uhr bei der Danziger Verkehrszentrale eingereicht werden können bereits am nächsten Tage ab 12 Uhr mit dem polnischen Durchreisepass versehen abgeholt werden.

Luftpost zur Weihnachts- und Neujahrzeit. Wegen Einstellung des Luftdienstes an den nachbezeichneten Tagen raht der Luftpostdienst in Richtung Deutschland an den beiden Weihnachtstfesttagen und am Neujahrstage sowie in Rich-

